



70. Sitzung

Donnerstag, 2. März 2000

Vorsitzende: Erster Vizepräsident Berndt Röder und Zweite Vizepräsidentin Sonja Deuter

Inhalt

Mitteilungen des amtierenden Präsidenten

Fortsetzung der **Tagesordnung** 3405 A

Fragestunde 3405 A

Überwachung von politischen Gruppierungen durch den Verfassungsschutz

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL 3405 A, C

Wolfgang Prill, Staatsrat 3405 B, C, D
3406 A, B, C

Susanne Uhl REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3405 D

Peter Zamory GAL 3406 A, B

Dr. Martin Schmidt GAL 3406 B

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3406 C

Der Senat und die bürgerschaftlichen Ersuchen

Lutz Jobs REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3406 C, 3407 A, 3408 B

Gert Hinnerk Behlmer, Staatsrat 3406 D
3407 A–D, 3408 A, B, C

Dr. Martin Schmidt GAL 3407 A

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3407 B, C

Susanne Uhl REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3407 C, D

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 3408 A

Rolf Kruse CDU 3408 A, B

Julia Koppke REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3408 C

Ausbau der Hochschule für Musik und Theater

Wolfgang Marx SPD 3408 D, 3409 B

Krista Sager, Zweite Bürgermeisterin 3409 A, B

Transrapid-Strecke im Regionalverkehr

Bernd Reinert CDU 3409 B, C, D

Eugen Wagner, Senator 3409 C, D, 3410 A–D

Rolf Kruse CDU 3409 D, 3410 A, C

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3410 A

Hans-Detlef Roock CDU 3410 B

Dr. Joachim Brinkmann CDU 3410 C, D

Schleppersubventionen

Axel Bühler GAL 3411 A, B, C

Dr. Heinz Giszas, Staatsrat 3411 A–D

Heidemarie Scherweit-Müller SPD 3411 D

Landarbeiterhäuser in Wohldorf/Ohlstedt

Heike Sudmann REGENBOGEN –
für eine neue Linke 3412 A, B, C

Dirk Reimers, Staatsrat 3412 A, B, C

Wolfgang Drews CDU 3412 D

Stadtteilcafé „Das Café“ in Steilshoop

Wolf-Dieter Scheurell SPD 3413 A, B

Karin Roth, Senatorin 3413 A, B, C, 3414 A, B, C

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	3413 C	Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke	3425 D
Heide Simon GAL	3413 D	Beschluß	3426 B
Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke	3414 B, C	Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Unterhalt für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge		„Wer hat, dem wird gegeben“ – Bundratsinitiative wider die rotgrüne Unternehmenssteuerreform, oder: Hamburger Intervention gegen die wachsende öffentliche Armut	
Christa Goetsch GAL	3414 C	– Drs 16/3786 –	3426 B
Rosemarie Raab, Senatorin	3414 D	Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke	3426 C
Umzug der Verwaltungsgerichte		Jan Ehlers SPD	3427 B
Rolf-Dieter Klooß SPD	3414 D, 3415 B	Dr. Michael Freytag CDU	3428 C
Hans-Peter Strenge, Staatsrat	3415 A, C, D 3416 A	Anja Hajduk GAL	3429 D
Dr. Ulrich Karpen CDU	3415 C	Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke	3430 D
Carsten Lüdemann CDU	3415 D, 3416 A	Beschluß	3431 C
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		Antrag der Fraktion der SPD:	
Ausbau des Eisenbahnverkehrs von und nach Hamburg, insbesondere eine ICE-Hochgeschwindigkeitsverbindung zwischen Hamburg und Berlin		1. Klasse der S-Bahn	
– Drs 16/3855 –	3416 B	– Drs 16/3852 –	3431 C
Dazu:		Rolf Polle SPD	3431 C
Antrag der Fraktion der CDU		Berndt Röder CDU	3432 B
über dieselbe Thematik		Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	3432 D, 3434 A
– Drs 16/3928 –	3416 B	Dr. Martin Schmidt GAL	3433 C
Barbara Duden SPD	3416 B	Beschluß	3434 C
Bernd Reinert CDU	3417 B, 3419 B	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Martin Schmidt GAL	3417 D, 3419 D	Eingaben	
Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke	3418 C, 3419 C	– Drs 16/3831 –	3434 C
Eugen Wagner, Senator	3419 A, C	Beschluß	3434 C
Beschlüsse	3420 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Bericht des Innenausschusses:		Eingaben	
Erhalt des Verkehrsunfalldienstes		– Drs 16/3863 –	3434 C
– Drs 16/3835 –	3420 A	Beschluß	3434 C
Heino Vahldieck CDU	3420 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Ingo Kleist SPD	3420 D	Eingaben	
Manfred Mahr GAL	3421 C	– Drs 16/3864 –	3434 C
Hartmuth Wrocklage, Senator	3422 C	Beschluß	3434 D
Beschluß	3422 C	Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:	
Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD:		Entschädigungszahlungen Hamburger Firmen an ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter	
Tagesförderstätten für schwerbehinderte Menschen		– Drs 16/3742 –	3434 D
– Drs 16/3854 –	3422 D	(Besprechung beschlossen)	
Dr. Dorothee Freudenberg GAL	3422 D		
Willi Witte SPD	3424 A		
Rolf-Rüdiger Forst CDU	3425 A		

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Gnadenpraxis in Hamburg

– Drs 16/3774 –

(Besprechung beschlossen)

3434 D

Sammelübersicht

3435 A

Beschlüsse

3435 A, 3436

Senatsantrag:

**Gesetz zur Änderung des Hamburgischen
Krankenhausgesetzes**

– Drs 16/3806 –

3435 A

Dazu:

Antrag der Fraktion der SPD

über dieselbe Thematik

– Drs 16/3941 –

3435 A

Beschlüsse

3435 A

Bericht des Innenausschusses:

**Aussetzung von Abschiebungen im
Vorgriff auf die geplante neue
Altfallregelung**

– Drs 16/3765 –

3435 C

Beschluß

3435 C

Bericht des Kulturausschusses:

**Kooperation der neu gegründeten
Hamburger Museumsstiftungen mit den
Museen in Berlin**

– Drs 16/3836 –

3435 C

Beschluß

3435 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Förderung des Wohneigentums

– Drs 16/3750 –

3435 C

Beschluß

3435 C

A **Beginn: 15.01 Uhr**

Vizepräsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet. Ich kann sie heute mit einer doppelten Gratulation beginnen, denn gleich zwei Kollegen haben Geburtstag. Herzliche Glückwünsche im Namen des ganzen Hauses an die Herren Volker Okun und Dr. Hans-Peter de Lorent.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir kommen sodann zur

Fragestunde

Die erste Frage stellt das zweitgenannte Geburtstagskind.

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Ich habe eine Frage zur Überwachung von politischen Gruppierungen durch den Verfassungsschutz.

Erstens: Unter welchen Bedingungen und bei welchen konkreten Gefahrensituationen für Staat und Verfassung entscheidet sich der Senat dafür, Personen, politische Gruppierungen oder Parteien vom Verfassungsschutz beobachten zu lassen?

Zweitens: Ist es richtig, daß Hamburg, anders als das Land Niedersachsen, seine Verfahrensrichtlinien, nach denen einstellende Behörden beim Verfassungsschutz nachfragen können, ob gegen Bewerber für den öffentlichen Dienst etwas vorliegt, was Zweifel an deren Verfassungstreue begründet, nach der Aufkündigung der Berufsverbote-Politik in den achtziger Jahren bis heute nicht aufgehoben hat, und kann davon Gebrauch gemacht werden?

B **Vizepräsident Berndt Röder:** Es antwortet Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Frage 1, ob und unter welchen Voraussetzungen Personen oder politische Gruppierungen vom Verfassungsschutz beobachtet werden oder beobachtet werden sollten, wird nicht vom Senat entschieden, sondern das Landesamt für Verfassungsschutz wird im Bereich des politischen Extremismus auf Basis der Paragraphen 4 folgende Hamburgisches Verfassungsschutzgesetz in Abstimmung mit der Behördenleitung dann tätig, wenn ihm tatsächliche Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß eine politische Bestrebung gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung, den Bestand oder die Sicherheit des Bundes oder eines Landes gerichtet ist und/oder durch die Anwendung von Gewalt oder darauf gerichtete Vorbereitungshandlungen auswärtige Belange der Bundesrepublik Deutschland gefährdet oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung oder das friedliche Zusammenleben der Völker verstoßen wird.

Das Verfassungsschutzgesetz stellt auch nicht, wie Sie in Ihrer Frage sagen, auf konkrete Gefahrensituationen ab, sondern geht in Paragraph 4 davon aus, daß das Landesamt bereits beim Vorliegen von tatsächlichen Anhaltspunkten tätig wird, die sich aus Paragraph 4 in Verbindung mit Paragraph 6 und 9 ergeben und Voraussetzung für die Beobachtung ist.

Die Art und Weise der Beobachtung hängt von der jeweiligen Gefährdungssituation, die zu diesem Zeitpunkt vorhanden ist, ab.

Zur zweiten Frage, ob es richtig sei, daß es in Hamburg andere Verfahrensregeln gebe als in Niedersachsen, hat der

Senat am 13. Februar 1979 entschieden, daß die Grundsätze des Bundes für die Prüfung der Verfassungstreue, die der Bund am 17. Januar, also drei Wochen vorher, beschlossen hatte, für Hamburg übernommen werden. Dieses gilt seitdem, daran hat sich nichts geändert, und diese Grundsätze sehen eine Regelanfrage beim Verfassungsschutz nicht mehr vor.

Vizepräsident Berndt Röder: Sehe ich Nachfragen? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Dr. de Lorent.

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:* Seit Anfang des Jahres wird die sogenannte Kommunistische Plattform der PDS beobachtet, die nach eigenen Aussagen fünf bis 16 Personen umfaßt. Mich interessiert, welche tatsächlichen Anhaltspunkte es gibt und welche konkrete Gefahr von diesen fünf bis 16 Personen für Staat und Verfassung ausgeht.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Dieses war auch schon Gegenstand von Schriftlichen Kleinen Anfragen, die Sie gestellt haben. Der Senat hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Gründe dem parlamentarischen Kontrollausschuß, der für die Kontrolle des Senats in diesem Zusammenhang zuständig ist, mitgeteilt werden. Dieses ist vor vierzehn Tagen geschehen, und wenn es weitere Fragen gibt, dann stellen wir uns denen gerne in diesem Gremium.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage hat die Abgeordnete Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Dann muß man vielleicht etwas allgemeiner an die Frage herangehen. Ich frage Herrn Prill, wie viele von diesen gefährlichen gewaltfreien Linken nach Ansicht des Senats jeweils eine Gruppe bilden müssen, um für diesen Staat und für die freiheitlich-demokratische Grundordnung eine Gefahr zu bilden. Sind es fünf, oder sind es gar zehn, oder sind es mehr als 20?

(Dr. Martin Schmidt GAL: 16!)

Vizepräsident Berndt Röder: Ich denke, der Staatsrat wird antworten. Ich gebe aber noch einmal den Hinweis, daß eine Frage kurz gehalten werden muß und nicht aus mehreren Teilen bestehen darf. Diese Teile zusammenzufassen, wird dem Staatsrat hoffentlich gelingen.

Herr Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Die Frage, wie groß die Gruppe ist, ist irrelevant. Wichtig ist, ob es entscheidende Voraussetzungen und Anhaltspunkte in bezug auf eine Person, auf mehrere Personen oder auf ganze Gruppierungen oder auf Verbände oder Parteien gibt; das ist in diesem Falle irrelevant. Es kommt entscheidend auf die Kenntnisse und Anhaltspunkte an; sie allein begründen die Voraussetzungen.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine zweite kurze Nachfrage der Abgeordneten Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Gehen wir einmal weg von den Anhaltspunkten, sondern fragen nach der Politik, denn über Politik äußert sich der Senat gemeinhin. Deswegen frage ich Sie, welches Ihrer Auffassung nach die drei wichtigsten politischen Aussagen der

C

D

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A KPF sind, daß sich Hamburg und der Staat so gefährdet fühlen.

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet für den Senat Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Frau Abgeordnete, die Punkte, die uns zur Beobachtung der KPF veranlaßt haben, haben wir dem parlamentarischen Kontrollausschuß dargelegt. Diese haben wir den jeweiligen Programmen und Erklärungen entnommen; dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Vizepräsident Berndt Röder: Nun wünscht der Abgeordnete Zamory, eine Nachfrage zu stellen.

Peter Zamory GAL: Herr Staatsrat, können Sie uns darüber informieren, warum die Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes jahrelang und weiterhin Gegenstand der Überwachung des Verfassungsschutzes ist?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Herr Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Herr Abgeordneter, die Punkte ergeben sich aus Paragraph 4 des Verfassungsschutzgesetzes. Ich verweise zugleich auf den jeweiligen Verfassungsschutzbericht, in dem sich mit dieser Frage auseinandergesetzt wird. Vertiefende Punkte müssen im parlamentarischen Kontrollausschuß gestellt und dort beantwortet werden.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Schmidt.

B **Dr. Martin Schmidt GAL:** Ich möchte gerne wissen, ob es richtig ist, daß die Gefährdung für den Staat nicht nur in der Gesinnung, sondern auch in der Möglichkeit liegen müßte, aus dieser Gesinnung heraus irgendwelche nennenswerten Taten auszuüben.

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet erneut Staatsrat Prill.

(Barbara Duden SPD: Das ist ja sehr schwierig!)

Staatsrat Wolfgang Prill: Herr Abgeordneter Schmidt, die Voraussetzungen und die Aufgaben ergeben sich aus Paragraph 4 in Verbindung mit Paragraph 6. Das hat etwas mit Auffassungen zu tun, das hat etwas mit dem Verbreiten von Auffassungen zu tun, das hat darüber hinausgehend etwas mit konkreten Handlungen zu tun. Dieses kann in Gewalttaten enden, das ist richtig.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Zamory.

Peter Zamory GAL: Gibt es bei den fünf bis 16 Mitgliedern der Kommunistischen Plattform Verdachtsmomente, die darauf hinweisen, daß die Vorwürfe so schwer sind, daß an ihrer Verfassungstreue gezweifelt werden muß?

Vizepräsident Berndt Röder: Der Senat antwortet durch Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Herr Abgeordneter, die Voraussetzungen besagen unter anderem Bestrebungen, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährden. Diese

Voraussetzungen sind gegeben, weil die Bestrebungen in verschiedenen Erklärungen, Programmen und öffentlichen Äußerungen von dort getätigt worden sind. Das kann darin münden, daß die Verfassungstreue einzelner Personen nicht gegeben oder in Frage zu stellen ist.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Angesichts der zahllosen Paragraphen sind einige sehr verwirrt. Herr Staatsrat, was ist denn eine Gefährdung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung? Vielleicht können Sie das anhand von einigen Beispielen darlegen.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Prill.

Staatsrat Wolfgang Prill: Das kann unter anderem sein, Frau Sudmann, indem man zu Gewalt aufruft, das kann sein, indem man die freiheitlich-demokratische Grundordnung mit Schriften in irgendeiner Form versucht zu bekämpfen, das kann sein, indem man die Grundrechtsnormen ad absurdum führen möchte, das kann ich beliebig fortsetzen.

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich nicht. Dann rufe ich die zweite Frage und damit den Abgeordneten Jobs auf.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* In der Antwort auf die Schriftliche Kleine Anfrage 16/3763 berichtete der Senat von 162 unerledigten Ersuchen der Bürgerschaft allein aus der laufenden Legislaturperiode. Ich frage deshalb:

Auf welche Art und Weise und nach welchen Kriterien werden die Ersuchen der Bürgerschaft von den einzelnen Fachbehörden und zentral von der Senatskanzlei oder anderen zentralen Dienststellen erfaßt?

Wie verteilen sich die offenen Ersuchen der Bürgerschaft an den Senat aus der laufenden und gegebenenfalls auch aus der 15. Legislaturperiode auf die einzelnen federführenden Behörden oder Senatsbereiche?

Vizepräsident Berndt Röder: Die Antwort erteilt Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Herr Abgeordneter, eine vollständige Erfassung aller von der Bürgerschaft beschlossenen Ersuchen erfolgt zentral in der Senatskanzlei. Dies erfolgt durch eine laufende chronologische Nummerierung durch Aufnahme der Nummer der Bürgerschaftsdrucksachen, des Beschlusdatums der Bürgerschaft und des Betreffs. Wenn die Bürgerschaft eine Frist vorgibt, wird diese ebenfalls erfaßt.

Bei den Fachbehörden richtet sich die Erfassung selbstverständlich nach der Größe, die elf der Kulturbehörde kann ich im Kopf behalten.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Ist das eine kulturelle Angelegenheit?)

Zu Ihrer Frage 2, was die Aufteilung auf die einzelnen Behörden betrifft, bitte ich um Ihr Verständnis, wenn dies rein begrifflich nicht möglich ist, denn die Ersuchen richten sich nicht an die einzelne Fachbehörde, sondern an den Senat. Deswegen kann ein Bearbeitungshinweis, der selbstverständlich von der Senatskanzlei gegeben wird,

C

D

(Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer)

A um die Arbeit aufzunehmen, nie eine abschließende Entscheidung darüber sein, ob ein bestimmtes Ersuchen einer bestimmten Behörde zuzurechnen ist. Diese Entscheidung trifft der Senat erst mit der Beantwortung.

Vizepräsident Berndt Röder: Nachfragen? – Der Abgeordnete Jobs.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Sie haben berichtet, daß es quasi eine Übersicht in der Senatskanzlei mit Angabe der jeweiligen Fristen gibt. Wie und in welchem Umfang wären Sie dann bereit, dieses auch tatsächlich der Bürgerschaft oder der interessierten Öffentlichkeit kundzutun beziehungsweise ihr eine derartige Liste zur Verfügung zu stellen?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Ich bitte Sie um Verständnis, daß dieses ersichtlich zum internen Entscheidungsbereich des Senats gehört.

(Rolf Kruse CDU: Wieso ersichtlich?)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort zu einer weiteren Nachfrage der Abgeordnete Dr. Schmidt.

(Heiterkeit bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B **Dr. Martin Schmidt GAL:** Ist es tatsächlich so, daß die Entscheidung, die in der Senatskanzlei getroffen wird, welche Behörde federführend für die Antwort auf ein Ersuchen ist, zu den Arkana des Senats gehört, die uns nicht mitgeteilt werden?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Die Antwort ist Ja, weil dies keine Entscheidung ist, sondern ein Akt der Entscheidungsvorbereitung.

(Heiterkeit bei der GAL – Antje Möller GAL: Das Plenum ist sprachlos!)

Vizepräsident Berndt Röder: Sodann bekommt das Wort zur Nachfrage die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Staatsrat, mit welchen Verfahren und mit welchen Prioritäten gedenkt der Senat, die mittlerweile fast 300 Ersuchen abzuarbeiten?

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Die Abarbeitung der Ersuchen erfolgt sehr unterschiedlich,

(Heiterkeit bei der GAL)

und zwar durchaus auf Ihren Wunsch hin. Bei Berichtersuchen kann die Bearbeitung nur durch eine Mitteilung an die Bürgerschaft erfolgen; das ist aber bei weitem nicht das Einzige, nicht mal das Überwiegende. Es gibt Ersuchen, die durch Berichte im Ausschuß abgearbeitet werden, und, was vielleicht noch wichtiger ist, es gibt Ersuchen, bei denen dem Willen der Bürgerschaft ganz einfach in der Praxis entsprochen wird.

C Ich erinnere an eine sehr bedeutende Debatte in diesem Haus, wo parallel zur Ausstellung über den Vernichtungskrieg der Wehrmacht die Bürgerschaft ein Ersuchen an den Senat gerichtet hatte, eine Resolution dort auszulegen. Sie lag noch am selben Abend dort aus, damit war das Ersuchen erledigt. Eine weitere Registrierung erfolgt an keiner Stelle.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Welches Datum trägt denn das älteste Ersuchen, das der Senat gedenkt, der Bürgerschaft irgendwann noch zu beantworten?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Alle Ersuchen, die nicht aus dieser Legislaturperiode stammen, sind der Diskontinuität verfallen. Das bedeutet nicht, daß der Senat von Fall zu Fall, wie er auch schon in Antworten auf frühere Schriftliche Kleine Anfragen deutlich gemacht hat, wenn er sich zu dem entsprechenden Gegenstand eine Meinung gebildet hat, und zwar völlig unabhängig davon, wie alt das Ersuchen ist, dann noch einmal darauf zurückkommt und es beantwortet.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt die Abgeordnete Uhl das Wort.

D **Susanne Uhl REGENBOGEN** – für eine neue Linke:* Daran muß man noch einmal anknüpfen, denn Herr Schmidt hat sich nicht zu Unrecht in die Bresche geschmissen. Teilt der Senat meine Auffassung, daß die politischen Initiativen der Koalitionsfraktionen hauptsächlich aus Berichtersuchen bestehen?

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Ich muß jetzt sehr scharf nachdenken, denn die Wahrheit liegt in der Hälfte, und das kann etwas weniger oder etwas mehr sein; etwa die Hälfte sind Berichtersuchen.

Vizepräsident Berndt Röder: Besteht der Wunsch nach einer weiteren Nachfrage der Abgeordneten Uhl? – Das ist der Fall. Dann haben Sie jetzt das Wort.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Danke, Herr Präsident. Wenn das so ist, wie nennt dann der Senat seinen doch recht laxen Umgang mit der politischen Substanz dieser Koalitionsfraktionen?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Ich möchte Ihnen widersprechen und versichere Ihnen, daß der Senat diese Fragen nicht lax behandelt, sondern die Ersuchen sowohl von den zuständigen Senatoren, die Ihnen jederzeit auch völlig außerhalb dieses Verfahrens Rede und Antwort in den Ausschüssen stehen, als auch von den vorbereitenden Behörden und den Staatsräterunden sehr ernst genommen werden.

Vizepräsident Berndt Röder: Die nächste Frage stellt die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

- A **Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Kann der Senat uns Abgeordneten die Liste der bürgerschaftlichen Ersuchen und die Fristsetzungen zur Verfügung stellen, bevor er entschieden oder vorüberlegt hat, welche Behörden diese Ersuchen beantworten sollen, sozusagen als Amtshilfe für uns?

(Dr. Holger Christier SPD: Die haben selbst eine Liste!)

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Darf ich mit einer Gegenfrage antworten? Ich bin nicht ganz sicher, ob es höflich ist, aber ich weiß, daß nicht nur der Senat, der dies in meiner Person getan hat, und jeder Abgeordnete, sondern jeder Bürger dieser Stadt die Antwort auf diese Frage in Ihrer Parlaments-Dokumentation bekommen kann.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann kommen wir zu einer weiteren Frage, und zwar des Abgeordneten Kruse.

Rolf Kruse CDU:* Ist dem Senat bekannt, daß er zu Anfang jeder Wahlperiode mitteilt, welche Ersuchen er noch zu beantworten gedenkt und welche durch Wahl untergegangen sind?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Herr Abgeordneter, verfassungsrechtlich untergegangen sind alle, und eine Entscheidung über die Beantwortung fällt der Senat von Fall zu Fall.

- B **Vizepräsident Berndt Röder:** Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Kruse.

Rolf Kruse CDU:* Verehrter Herr Staatsrat, genau das hatte ich nicht gefragt. Ich hatte gefragt, ob Ihnen bekannt ist, daß Sie zu Anfang der Wahlperiode der Bürgerschaft mitteilen, welche nicht untergegangenen Ersuchen der Senat im weiteren Verlauf einer neuen Wahlperiode beantworten möchte. Wenn Sie mir darauf eine Antwort geben, kann die ja oder nein heißen, ich habe nur gefragt, ob es Ihnen bekannt ist.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Ich bestreite mit Nichtwissen. Das glaube ich nicht.

Vizepräsident Berndt Röder: Gut, das läßt sich ja aufhellen.

Jetzt bekommt der Abgeordnete Jobs die Gelegenheit zu einer Nachfrage.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Ich möchte noch einmal auf die Fristsetzung zurückkommen. Viele der zu bearbeitenden Ersuchen sind mit einer Frist ausgestattet.

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen Einleitungssatz bitte und nicht drei.

Lutz Jobs (fortfahrend): Welche Bedeutung haben demnach Fristsetzungen der Bürgerschaft für den Senat bei der Bearbeitung und der Beantwortung der Ersuchen?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Behlmer.

C

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Herr Abgeordneter, selbstverständlich nimmt der Senat auch diese Frist ernst. So wie er aber frei ist in der Entscheidung, ob er überhaupt auf ein Ersuchen antworten möchte, ist er auch frei, die Frist einzuhalten. Um das nicht so abweisend klingen zu lassen, möchte ich dazu sagen, daß ich aus Ersuchen, die ich selbst zum Beispiel zum Bereich der Bücherhallen beantwortet habe, weiß, daß es auch im Interesse der Abgeordneten ist, eine Antwort lieber zwei Monate später, dann aber inhaltlich befriedigend, zu erhalten als formal innerhalb einer eingehaltenen Frist.

Vizepräsident Berndt Röder: Sodann bekommt die Abgeordnete Koppke Gelegenheit zur Nachfrage.

Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke: Da es so ist, wie Sie selber ausgeführt haben und wir aus der Praxis wissen, daß die Senatoren und Senatorinnen uns in den Ausschüssen ausführlich Rede und Antwort stehen, würde ich gerne wissen, welchen Sinn der Senat dann in Berichtersuchen sieht.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat, bitte.

Staatsrat Gert Hinnerk Behlmer: Frau Abgeordnete, ich halte das nicht für einen Gegensatz, sondern im Gegenteil ist gerade in den Bereichen, in denen es Berichtersuchen gibt, offensichtlich, daß der Zweck nur durch eine Berichtserstattung, die schriftlich erfolgt und in ihrem Empfängerkreis weit über die Abgeordneten dieser Bürgerschaft hinausgeht, erfüllt werden kann. Insofern sind pauschale Angaben über die richtige Beantwortung eines Ersuchens meiner Ansicht nach nicht zielführend; es hängt jeweils vom Einzelfall ab. Wenn wir uns zusammensetzen würden, bin ich ganz sicher, daß bei den Ersuchen, die ich sehr genau in der eigenen Behörde überblicke, wir uns in sehr kurzer Frist einigen würden. Und bei der geringeren Zahl dieser Ersuchen würden auch Sie nicht Wert auf viel Papier in einer Mitteilung legen. Sie würden Wert darauf legen, daß das Ziel, das Sie mit dem Ersuchen hatten, in der Realität dieser Stadt erfüllt wird; darum bemüht sich der Senat.

D

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht.

Dann komme ich zur dritten Frage und rufe den Abgeordneten Marx auf.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Das Ehepaar Greve hat sich bereit erklärt, den seit geraumer Zeit vorgesehenen Anbau der Hochschule für Musik und Theater mit einer großzügigen Spende zu unterstützen. Presseberichten zufolge wenden sich nun jedoch Anwohner gegen den Neubau. Ende Dezember haben sich die Betroffenen in einem gemeinsamen Gespräch um Klärung bemüht.

Erstens: Konnte in dem Gespräch am 20. Dezember 1999 eine einvernehmliche Lösung gefunden werden, und ist die Realisierung des Bauvorhabens zu erwarten?

Zweitens: Wie ist der jetzige Sachstand, und was unternimmt der Senat, um den erforderlichen Neubau zu realisieren?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Bürgermeisterin Sager.

A **Zweite Bürgermeisterin Krista Sager:** Herr Abgeordneter, es hat in der Tat am 20. Dezember ein Gespräch gegeben, an dem das Ehepaar Greve, der Baudezernent von Eimsbüttel, Herr Schmietendorf, Oberbaudirektor Walter und ich als Senatorin teilgenommen haben. Bei diesem Gespräch ging es um Fragen des Raumbedarfs der Musikhochschule, um die architektonische Planung, um die Schenkungsabsicht und um städtebauliche und baurechtliche Rahmenbedingungen. Von den Nachbarn wurde einerseits Kritik an der architektonischen Gestaltung angemeldet, und andererseits wurden Fragen der Überschreitung von Baugrenzen erörtert.

Da es normalerweise kaum möglich ist, über Geschmacksfragen einen Konsens herzustellen, war es auch in diesem Gespräch nicht möglich, einen Konsens herzustellen. Wir haben uns aber auf ein weiteres Verfahren verständigen können. Es wird nämlich auf Vorschlag von Herrn Oberbaudirektor Walter ein Modell erstellt, und dann werden die Nachbarn bei einem weiteren Termin die Möglichkeit haben, sich anhand des Modells noch einmal einen Eindruck zu verschaffen sowohl über die Masse als auch über die architektonische Gestaltung des Projekts. Nach diesem Termin werden wir in ein Bauvorbescheidsverfahren eintreten, wo dann noch einmal eine formelle Beteiligung der Bürger möglich ist. Ich hatte den Eindruck, daß es in dem Gespräch allerdings gelungen ist, den Nachbarn Verständnis für die räumliche Situation der Musikhochschule und für die Notwendigkeit einer Realisierung eines Neubaus für die Musikhochschule zu vermitteln. Insofern gehe ich davon aus, daß wir mit Modifizierungen zu einer Realisierung kommen werden.

B **Vizepräsident Berndt Röder:** Es besteht der Nachfragewunsch des Abgeordneten Marx.

Wolfgang Marx SPD: Wann, glauben Sie, wird es zu dem Bauvorbescheidsverfahren kommen können?

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Bürgermeisterin.

Zweite Bürgermeisterin Krista Sager: Unmittelbar nach dem Termin mit den Anwohnern. Der Termin steht noch nicht fest, weil dieses Modell erst einmal gebaut werden muß.

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht.

Ich komme sodann zur vierten Frage und rufe den Abgeordneten Reinert auf.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident! Nach dem Aus für die Transrapid-Verbindung zwischen Hamburg und Berlin hat der Bundesverkehrsminister die Länder aufgefordert, ihm Vorschläge für eine Transrapid-Strecke im Regionalverkehr zu unterbreiten.

Ich frage den Senat:

Erstens: Hält der Senat den Transrapid auch bei einem Einsatz im Regionalverkehr für ein technologiepolitisch interessantes Projekt?

Zweitens: Welche möglichen Strecken mit Zielort Hamburg hat der Senat dem Bundesverkehrsminister unterbreitet?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich das richtig verstanden habe und wenn Sie das auch richtig gelesen haben, werden Sie zu dem Ergebnis kommen, Herr Reinert, daß das Projekt Transrapid, das der Senat hartnäckig verfolgt hat, zwischen Hamburg und Berlin deswegen nicht realisiert wird, weil es von den Kosten her ein zu großes Risiko ist und betriebswirtschaftlich nicht zu schwarzen Zahlen führt. Wenn also eine solche Strecke aus diesen Gründen nicht realisiert wird, ist es nicht sinnvoll, darüber nachzudenken, ob sie sich im Bereich des Regionalverkehrs rechnet.

Vizepräsident Berndt Röder: Nachfragen? – Der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Senator, nun weiß der Senat auch, denn er ist durch den Bundesverkehrsminister aufgefordert worden, Vorschläge zu machen, daß in Deutschland eine Transrapid-Referenzstrecke errichtet werden soll. Ist der Senat nicht mit mir der Meinung, daß es für Hamburg standortpolitisch von Vorteil gewesen wäre, wenn eine solche Strecke ihren Ziel- oder Ausgangsort in Hamburg gehabt hätte?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Aber selbstverständlich. Unser Vorschlag war auch Hamburg und Berlin, und zwar deswegen, weil wir hier zwei Metropolen haben, die über eine Million Einwohner haben, und es sich aus unserer Sicht hätte rechnen müssen. Aber offensichtlich haben wir uns da geirrt, es rechnet sich nicht. Also wird es sich im Regionalverkehr erst recht nicht rechnen.

(Barbara Duden SPD: Genau!)

Vizepräsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage des Abgeordneten Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Senator, wenn eine solche Strecke errichtet wird, und das ist die feste Zusage des Bundesverkehrsministers, wäre es dann nicht für Hamburg gerade auf der Strecke Hamburg–Lübeck, auf der jetzt noch die Interregios eingestellt werden sollen, eine wichtige Verbesserung der Verkehrsverbindungen von und nach Hamburg, wenn dort der Transrapid gebaut würde?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Werter Herr Reinert, wir haben Cuxhaven, wir haben Kiel,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Bergedorf!)

wir haben Bremen, und das können wir natürlich alles vorschlagen, aber angesichts der Tatsache, daß die Strecke Hamburg und Berlin sich nicht rechnet, bin ich wirklich neugierig, welche Strecke sich in Zukunft rechnen wird.

Vizepräsident Berndt Röder: Zur weiteren Nachfrage der Abgeordnete Kruse.

Rolf Kruse CDU:* Herr Senator, ist der Senat bereit, alle Strecken für den Transrapid genauso scharf zu berechnen wie die nichtgebaute Strecke zwischen Hamburg und Berlin?

C

D

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Herr Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Können Sie das wiederholen? Was soll ich berechnen? Ich habe das nicht verstanden.

Rolf Kruse CDU:* Herr Senator, Sie hatten eben gesagt, Sie hätten uns schon verstanden. Es geht schlicht um die Frage, ob der Senat alle betriebswirtschaftlichen Investitionen in einen Transrapid in Deutschland, wo immer, mit der gleichen scharfen Feder berechnen wird wie den Transrapid zwischen Hamburg und Berlin, der jetzt nicht gebaut wird?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Senator Wagner zu einem zweiten Anlauf.

Senator Eugen Wagner: Erstens: Sie wissen, daß das Projekt Transrapid ein Bundesprojekt ist.

Zweitens: Wir wären unverändert dafür gewesen, wenn sich der Transrapid zwischen Hamburg und Berlin unter den bekannten Konditionen realisiert hätte.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Senator Wagner, Sie sagten, daß sich das Transrapid-Projekt zwischen Hamburg und Berlin nicht rechnet. Seit wann wissen Sie, daß sich dieses Projekt nicht rechnet, und warum haben Sie dann weiterhin das Projekt vorangetrieben?

(Barbara Duden SPD: Kaffeesatz!)

B

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Das war ein Samstag, als das bekanntgegeben worden ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Datum habe ich im Moment nicht im Kopf.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann erhält die Gelegenheit zur Nachfrage der Abgeordnete Rook.

Hans-Detlef Rook CDU: Herr Senator, würden Sie dann dem Bundesverkehrsminister überhaupt abraten, den Transrapid in Deutschland zu bauen?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Ich rate dem Bundesverkehrsminister überhaupt nicht ab, sondern ich würde ihm unverändert nachhaltig zuraten, Hamburg und Berlin zu realisieren.

Ich bin unverändert der Auffassung, daß das eine vernünftige Strecke gewesen ist. Ich habe mich offensichtlich geirrt. Nun ist das so, und nun müssen wir mit aller Kraft dafür sorgen, daß wir eine ICE-Verbindung bekommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort zur zweiten Nachfrage der Abgeordnete Kruse.

Rolf Kruse CDU:* Herr Senator, es ist wohl ein Samstag gewesen. Nach meinem Kalender war es Samstag, der 5. Februar.

(Uwe Grund SPD: Wo ist die Frage?)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ein Einleitungssatz.

Rolf Kruse (fortfahrend): Die Frage ist, um Frau Sudmann zu unterstützen,

(Oh-Rufe bei der SPD)

konnten Sie am Donnerstag, dem 3. Februar, schon wissen, daß es sich betriebswirtschaftlich nicht rechnet und, wenn nein, warum nicht?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Weil das an diesem berühmten Samstag bekanntgegeben worden ist. Vorher hat es eine Reihe von Gerüchten gegeben, aber an dem Tag war es offiziell bekannt.

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Hat der Senat keine eigene Meinung?)

Vizepräsident Berndt Röder: Nunmehr bekommt der Abgeordnete Dr. Brinkmann Gelegenheit zur Fragestellung.

Dr. Joachim Brinkmann CDU:* Herr Senator, die Deutsche Bahn hat ja das Projekt tötgemacht, weil sie gesagt hat, daß es betriebswirtschaftlich nicht möglich ist, die Strecke durchzuführen.

(Barbara Duden SPD: Die Industrie wollte kein Geld mehr dazu geben!)

Haben Sie oder jemand anders die betriebswirtschaftliche Rechnung der Bundesbahn gesehen?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Ich vermute – das kann man natürlich erst im nachhinein tun –, daß Ihr Parteifreund Wissmann kurz vor der Bundestagswahl schon in der Richtung etwas vermutet hat, denn er hätte zwei Monate vor der letzten Bundestagswahl die Möglichkeiten gehabt, alles fertigzumachen und zu unterschreiben, damit sich das Projekt realisiert. Er hat es auch nicht getan.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt die zweite Nachfrage der Abgeordnete Dr. Brinkmann.

Dr. Joachim Brinkmann CDU:* Noch einmal die Frage: Haben Sie die betriebswirtschaftliche Rechnung der Bundesbahn gesehen, oder wissen Sie, daß sie veröffentlicht ist?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Mir liegt ja etwas auf der Zunge, aber ich laß das jetzt mal. Wenn die Bundesbahn, unterstützt vom Bundesverkehrsminister, von sich aus sagt, nach unserer Rechnung rechnet es sich nicht, was glauben Sie wohl, was Sie als Abgeordneter der Hamburgischen

C

D

(Senator Eugen Wagner)

A Bürgerschaft dann für Möglichkeiten haben, da reinzugeschauen?

(Barbara Ahrons CDU: Wieso, Sie sind doch Senator! Er hat doch Sie gefragt!)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht. Dann rufe ich nunmehr die Frage Nummer 5 auf und damit den Abgeordneten Bühler.

Axel Bühler GAL: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Aus der Senatsantwort zur Drucksache 16/3632 geht hervor, daß ein Abschluß der Verhandlungen zwischen dem niederländischen Staat und dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen zur Einstellung der niederländischen Schleppersubventionen bis Ende Januar angestrebt wurde.

Ich frage den Senat:

Erstens: Mit welchem Ergebnis sind die Verhandlungen zwischen dem niederländischen Staat und dem Bundesverkehrsministerium zur Einstellung der niederländischen Schleppersubventionen abgeschlossen worden?

Die zweite Frage stelle ich zurück.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann antwortet auf die erste Frage Staatsrat Dr. Gizzas.

Staatsrat Dr. Heinz Gizzas: Herr Abgeordneter, nach Auskunft des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen vom 29. Februar dieses Jahres konnten die Verhandlungen mit dem niederländischen Verkehrsministerium zur Einstellung der niederländischen Schleppersubventionen entgegen den früheren Einschätzungen bisher noch nicht abgeschlossen werden. Das Ministerium ist intensiv darum bemüht, in den Verhandlungen alsbald ein positives Ergebnis zu erzielen.

B

Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Bühler zu seiner zweiten Frage.

Axel Bühler GAL: Darf ich die erste Nachfrage stellen?

Vizepräsident Berndt Röder: Ja.

Axel Bühler GAL: Erste Nachfrage: Befürwortet der Senat bei weiterer Hinauszögerung der Verhandlungen ein Klagebeziehungsweise Beschwerdeverfahren des Bundesverkehrsministeriums oder der Schleppreedereien in Hamburg?

Vizepräsident Berndt Röder: Staatsrat Dr. Gizzas.

Staatsrat Dr. Heinz Gizzas: Ja.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Bühler, Sie haben eine weitere Frage.

Axel Bühler GAL: Welche Maßnahmen gedenkt der Senat zu ergreifen, um die nach seiner Auffassung nicht mit dem EU-Recht zu vereinbarenden Regelungen zur Beschränkung des Zugangs Hamburger Schleppreedereien in Antwerpen zu ändern?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Gizzas.

Staatsrat Dr. Heinz Gizzas: Nach dem EU-Recht steht ein Beschwerderecht gegen die Antwerpener Praxis nur den Betroffenen, in diesem Fall den Hamburger Schleppreedereien und der Bundesregierung, zu, nicht jedoch Hamburg. Es ist und wäre damit vorrangig Aufgabe der Schleppreedereien, die im Hafen von Antwerpen dann tätig werden wollen, geeignete Maßnahmen – auch rechtlicher Art – zu ergreifen, um sich den Marktzugang zu eröffnen. Unabhängig von dieser Regelung hat die Wirtschaftsbehörde das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen auf die Antwerpener Praxis hin angesprochen. Wir haben sie darüber unterrichtet und um Prüfung gebeten, ob das Bundesministerium sich unserer Auffassung anschließt, daß diese Praxis mit dem EU-Recht nicht zu vereinbaren ist.

C

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Bühler, Sie möchten die zweite Nachfragemöglichkeit ausschöpfen. Bitte.

Axel Bühler GAL: Ist dem Senat bekannt, ob die hamburgischen Schlepperreedereien gegebenenfalls für die Zukunft ein Klage- oder Beschwerdeverfahren erwägen?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Gizzas.

Staatsrat Dr. Heinz Gizzas: Herr Abgeordneter, derzeit ist eine Klage bisher nicht anhängig gemacht worden. Ob und in welchem Umfange die Reedereien dieses erwägen, ist uns zum jetzigen Zeitpunkt nicht hinreichend bekannt.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann wünscht das Wort zu einer Nachfrage die Abgeordnete Scherweit-Müller.

D

Heidemarie Scherweit-Müller SPD: Inwieweit verstößt die Antwerpener Praxis gegen die geltende Rechtsprechung der EU?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Gizzas.

Staatsrat Dr. Heinz Gizzas: Antwerpen hat eine besondere Regelung hinsichtlich der Schlepperleistungen. Der Antwerpener Hafen – ich muß da ein bißchen ausführen – besteht aus einem abgeschleusten Hafenteil und einem tidezugänglichen Teil. In dem abgeschleusten Hafenteil dürfen Schlepperleistungen nur von der Hafengebörde erbracht werden. Das Argument, mit dem dieses Monopol begründet wird, ist, daß das Manövrieren und damit die Schlepperleistungen im abgeschleusten Teil außerordentlich schwierig und gefahrträchtig sei. Diesem Argument vermögen wir uns nicht anzuschließen, denn, wenn in Hamburg die Schlepperleistungen privaten Unternehmen zugänglich sind in einem Hafengebiet, das tideoffen ist, das über schwierige Strömungs- und Windverhältnisse verfügt, dann ist eigentlich nicht einzusehen, warum in einem abgeschleusten Hafenteil, wo zumindest die Strömungssituation völlig klar ist, Schlepperleistungen mit dem Argument der Sicherheitserwägung nur einem bestimmten Monopolbereich zugänglich sein sollen. In dem tideoffenen Teil sind Schlepperleistungen durch private Unternehmen zu erbringen. Hier gilt aber die Bedingung, daß diese Schlepperleistungen mit belgischen Besatzungen, unter belgischem Tarifrecht zu erbringen sind. Auch diese Praxis halten wir für unvereinbar mit der Dienstleistungsfreiheit in der Europäischen Union.

A **Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht. Dann rufe ich die sechste Frage und somit die Abgeordnete Sudmann auf.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Für die vom Abriß bedrohten, städtebaulich und bausegmentlich besonders wertvollen Landarbeiterhäuser in Wohldorf-Ohlstedt liegt den zuständigen Behörden seit längerer Zeit ein Erhaltungs- und Finanzierungskonzept vor.

Meine erste Frage: Welche offenen Fragen oder strittigen Punkte sind aus Sicht des Senats noch zu klären, damit eine schnelle Entscheidung fallen kann?

Meine zweite Frage: Welchen Stellenwert hat für den Senat das Ziel, Wohnraum für 27 Menschen und ein einmaliges historisches und städtebauliches Zeugnis Wohldorf-Ohlstedts zu erhalten, gegenüber dem Ziel, durch Abriß und Verkauf eine einmalige Einnahme in Höhe von circa 3 Millionen DM zu erzielen?

Vizepräsident Berndt Röder: Antworten wird Staatsrat Reimers.

Staatsrat Dirk Reimers: Frau Sudmann, die Schwierigkeit, die Sie in der ersten Frage ansprechen – welche offenen Fragen gibt es noch, welche strittigen Punkte liegen darin –, ist, daß es aus der Sicht der beteiligten Dienststellen noch kein realisierbares Erhaltungs- und Finanzierungskonzept gibt. Hintergrund ist, daß dort zehn Fachwerkhäuser stehen, die 1937 entstanden sind und in ihrem Ensemble schützenswert sind, wenn auch nicht im formellen Sinn. Ich kenne keine Dienststelle, die sich nicht für einen Erhalt aussprechen würde. Dies muß allerdings in einem wirtschaftlich vertretbaren Rahmen geschehen, und dieser Rahmen ist nicht gefunden worden. Das von Ihnen offenbar angesprochene Konzept der Lawaetz-Stiftung weist eine solche Lösung nicht aus.

B Zu der zweiten Frage, welchen Stellenwert das Ziel habe, Wohnraum zu erhalten, gegenüber dem Ziel, durch Abriß und Verkauf eine einmalige Einnahme zu erzielen, kann ich sagen: Für den Senat hat das Ziel, preiswerten Wohnraum zu schaffen und zu erhalten, einen sehr hohen Stellenwert, wie sich aus der Regierungserklärung und im übrigen auch aus dem Umfang der jedes Jahr auf Vorschlag des Senats von Ihnen beschlossenen Mittel für den Wohnungsbau ablesen läßt. Demgegenüber ist der Abriß eines Hauses kein Ziel des Senats. Er kann sich allenfalls ergeben als Ultima ratio, wenn die Erhaltung eines Hauses mit vertretbaren Mitteln nicht möglich ist.

Vizepräsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Sudmann zu einer Nachfrage.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Staatsrat, Sie sagten, daß dies Ensemble nicht schützenswert ist. Wie ist es dann zu verstehen, daß dieses Gebiet unter einer baulichen Erhaltungsverordnung steht? Das ist aus meiner Sicht immer schützenswert.

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Reimers.

Staatsrat Dirk Reimers: Frau Sudmann, es gibt sicherlich Einigkeit darin, daß dies ein Ensemble ist, das den Charakter der dortigen Gegend besonders prägt und von daher auch im Rahmen einer Erhaltungsverordnung geschützt ist. Dies bedeutet aber lediglich, daß für den Abriß eine gesonderte Genehmigung erforderlich ist. Diese Ge-

bäude sind aber weder Baudenkmäler, noch stehen sie unter Denkmalschutz im formellen Sinn. Sie sind nicht eingetragen. Auch der Denkmalschutz würde dies gerne erhalten, wenn es unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten vertretbar wäre, hat aber selbst die Entscheidung getroffen, daß diese Erhaltung wirtschaftlich nicht vertretbar ist.

C

Vizepräsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage stellt die Abgeordnete Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Welcher Zeitrahmen ist geplant, damit die Frage Abriß oder Erhalt endgültig geklärt werden kann?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Reimers.

Staatsrat Dirk Reimers: Frau Sudmann, die Häuser sind 1994 wieder an die Sprinkenhof AG zur Verpachtung und zur Verwaltung gekommen. Damals gab es schon einen Bericht über Baumängel aus dem zuständigen Bezirksamt. Die Sprinkenhof AG hat dann ein Gutachten in Auftrag gegeben, um diese Baumängel genau zu spezifizieren. Alle Häuser sind daraufhin außerordentlich sorgfältig auf alle Bauteile hin untersucht worden. Das Ergebnis war, daß eine Erhaltung nicht möglich war. Gleichwohl hat es keinen Abrißantrag gegeben, die Häuser stehen noch, wie Sie wissen, und es gibt nach wie vor das Bemühen um einen Erhalt dieser Häuser. Dieses Bemühen findet seinen Ausdruck darin, daß auf kommunaler Ebene in Form Runder Tische Wege gesucht werden, einen Erhalt wirtschaftlich vernünftig noch hinzubekommen. Dies ist bislang nicht gelungen. Der Diskussionsprozeß dauert an. Eine genaue Zeitangabe ist nicht möglich. Aus der Sicht der Finanzbehörde kann ich zumindest sagen, daß wir der Auffassung sind, den dortigen Bewohnern auf jeden Fall ein Auswohnen zu ermöglichen, und ständig danach suchen, sie dort in der Nähe mit Alternativen, mit anderem Wohnraum zu versorgen.

D

Vizepräsident Berndt Röder: Die nächste Nachfrage stellt der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Wir haben gerade mit Freude vernommen, daß auch der Senat der Auffassung ist, daß erhaltenswerte Häuser, wenn ein solides Finanzkonzept vorliegt, erhalten werden sollen.

Erstens: Wie bewertet der Senat die gestrige Entscheidung des Bauausschusses der Bezirksversammlung Mitte, Häuser in der Schanzenstraße ganz generell abzureißen, für die teilweise ein solides Finanzkonzept vorlag, was den Erhalt anbelangt.

Zweitens: Kann die CDU davon ausgehen, daß sich der Senat bei einem dieser Häuser, deren Erhalt ebenfalls als schützenswert festgestellt wurde, dafür einsetzen wird, daß auch dieses Haus in der Schanzenstraße erhalten bleibt?

(Dr. Holger Christier CDU: Das gehört doch nicht zum Thema!)

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter, ich halte diese beiden Fragen nicht für zulässig, weil sie sich nicht mit dem Gegenstand der Frage Nummer 6 beschäftigen.

Weitere Nachfragen? – Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich nunmehr den Abgeordneten Scheurell mit der siebten Frage auf.

A **Wolf-Dieter Scheurell** SPD: Herr Präsident! Vor dem Hintergrund der Presseberichterstattung im Februar und den veröffentlichten und unveröffentlichten Bemühungen zur Bewilligung von 16 ABM-Stellen für das Stadtteilcafé „Das Café“ in Steilshoop frage ich den Senat:

Erstens: Gibt es einen neuen Sachstand zu berichten?

Zweitens: Welche Anstrengungen unternimmt der Senat, dieses wichtige Frauenbeschäftigungsprojekt und wichtige Kommunikationszentrum in Steilshoop zu erhalten?

Vizepräsident Berndt Röder: Die Antwort erteilt Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Herr Präsident, Herr Abgeordneter Scheurell! Aus arbeitsmarktpolitischen Gründen, aber auch aus sozialpolitischen Gründen und insbesondere auch unter dem Aspekt, daß wir Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen in den Stadtteilen haben wollen, haben wir uns frühzeitig für den Erhalt dieses Projektes eingesetzt. Ich kann Ihnen mitteilen, daß das Arbeitsamt, das für die Stellengewährung zuständig ist, ab 1. März die Stellen weiter bewilligt hat, das heißt, das Projekt kann weiter laufen, allerdings mit einigen Auflagen. Hierzu bestehen aber von seiten des Trägers Bedenken wegen der Praktikabilität. Wir sind deshalb bestrebt, eine vernünftige Regelung zu finden, daß auf der einen Seite das Projekt so weiterlaufen kann wie bisher, aber auf der anderen Seite auch die Kriterien des Arbeitsamtes erfüllt werden. Ich bin sicher, daß wir es erreichen können, daß neben der Erhaltung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auch die Möglichkeiten des Cafés in Steilshoop in der Weise eröffnet werden, daß diejenigen, die es in Anspruch nehmen sollen, es auch weiterhin in Anspruch nehmen können, ohne bürokratische Hemmnisse.

Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Scheurell wünscht eine Nachfrage.

Wolf-Dieter Scheurell SPD: Gibt es ein längerfristiges Konzept des Senats für Alternativlösungen, daß man nicht alle Jahre wieder vor dem gleichen Problem stehen könnte? Gibt es längerfristige Planungen über Alternativlösungen, die dem Senat vorliegen?

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Herr Abgeordneter Scheurell, dieses Projekt ist vor allen Dingen mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ausgestattet. Diese werden jährlich zugewiesen, das heißt, es ist insbesondere auch von dem Umfang der dem Arbeitsamt für die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Verfügung stehenden Mittel abhängig. Gleichwohl haben wir gemeinsam mit dem Träger und dem Arbeitsamt verabredet, daß wir längerfristige Perspektiven aufzeigen wollen. Wir sind deshalb übereingekommen, daß der Träger dieses Cafés gemeinsam mit dem Arbeitsamt und der Behörde, die ja die Kofinanzierung dieser Stellen vornimmt, bis zum Sommer dieses Jahres ein Konzept vorlegt, das auch eine längerfristige Perspektive dieses Cafés in Steilshoop ermöglicht und damit letztlich Planungssicherheit für den Träger, aber auch für die Beschäftigten dort ermöglicht wird.

Vizepräsident Berndt Röder: Dann stellt die nächste Nachfrage der Abgeordnete Hackbusch.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Roth, können Sie bestätigen, daß die Auflagen des Arbeitsamtes nach meinen Informationen vor allen Dingen aus zwei Punkten bestehen:

Erstens, daß ständig kontrolliert werden soll, ob diejenigen, die das Café benutzen, Sozialhilfeempfänger – also sozialbedürftig – sind, und daß diese Kontrolle die Aufgabe des Cafés sein soll?

Zweitens, daß in diesem Café im Sommer nicht draußen gesessen werden darf?

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Senatorin Roth, damit hätten Sie zwei Fragen, wenn auch sehr geschickt als eine formuliert. Aber es handelt sich wirklich um zwei völlig unterschiedliche Gegenstände, die Frau Senatorin Roth beantwortet wird.

Senatorin Karin Roth: Herr Präsident! Herr Hackbusch, zu Ihrer ersten Frage. Es ist richtig, daß die Auflage des Arbeitsamtes bezüglich der Zugangskontrolle eine entscheidende war, damit dieses Projekt überhaupt weiter fortgeführt werden kann. Ich teile die Auffassung des Arbeitsamtes ausdrücklich, weil wir sonst in bezug auf alle Dienstleistungsprojekte – aus meiner Sicht zu Recht – das Thema der Wettbewerbsverzerrung hätten. Deshalb bin ich mit dem Träger übereingekommen, daß diese Zugangskontrolle notwendig ist, um anderen Ansiedlern, die zum Beispiel Selbständige sind und ähnliche Dienstleistungen anbieten wollen, nicht das Argument zu geben, daß es sich hierbei um eine Wettbewerbsverzerrung, das heißt im Grunde eine Subventionierung, handelt. Insofern teile ich die Auflage des Arbeitsamtes, weil wir daran interessiert sind, daß in dem Bereich der Dienstleistungen Projekte angeboten werden, aber gleichwohl diese Projekte nicht dazu beitragen, daß andere Projekte, die selbständig durchgeführt werden, nicht konkurrenzfähig sind. Das ist auch unsere Auffassung.

Zum Thema Gartennutzung. Auch dazu habe ich eine dezidierte Auffassung. Wenn zu einem Café ein Garten gehört und es ein schöner Sommer in Hamburg ist, was ja nicht so oft vorkommt, sind wir der Auffassung, daß dann dort auch Kaffee und Kuchen serviert werden sollte.

Vizepräsident Berndt Röder: Jetzt bekommt die Abgeordnete Simon die Gelegenheit.

Heide Simon GAL: Herr Präsident! Frau Senatorin, noch einmal zu den Auflagen und den Wettbewerbsverzerrungen. Ist der Senat mit mir einer Meinung, daß es bei ABM-geförderter Beschäftigung immer zu Wettbewerbsverzerrungen im Hinblick auf den Ersten Arbeitsmarkt kommen muß und daß es in diesem Fall, in dem es mit dem Café in Steilshoop um soziale Stadtteilbelebung geht, ganz wichtig ist, daß über das, was das Café produziert und anbietet, im Stadtteil auch ein Austausch im Sinne der Bevölkerung, die dort lebt, stattfindet? Das heißt, wie ist es jetzt zu verstehen, wenn das Arbeitsamt die Auflage macht, es darf nicht außen verkauft werden, es darf zum Beispiel kein Eis verkauft werden, weil es zu einer Wettbewerbsverzerrung kommt, wenn wir doch andererseits den Stadtteil sozial beleben wollen und gerade diesen Austausch zwischen Café und Bevölkerung dort auch in einem Kommunikationstreffpunkt fördern wollen? Wie sehen Sie das?

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Senatorin Roth.

A **Senatorin Karin Roth:** Frau Abgeordnete Simon, ich habe gerade sehr deutlich gemacht, daß bestimmte Auflagen des Arbeitsamtes noch einmal überprüft werden sollen. Ich habe mich auch dafür eingesetzt. Das gilt sowohl für den Garten als auch für das Eisessen. Aber das ist auch materiell etwas anderes als die Frage, wer denn nun in den Genuß von verbilligtem Eis, Kaffee und Kuchen kommen kann. Da bin ich sehr dezidierter Auffassung: Wir müssen im Rahmen unserer Arbeitsmarktpolitik auch bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen streng darauf achten – das steht übrigens auch im Gesetz –, daß durch die Konkurrenzbedingungen der Erste Arbeitsmarkt nicht negativ tangiert wird. Das wäre genau kontraproduktiv. Insofern müssen wir darauf achten, daß unsere Arbeitsmarktmaßnahmen – insbesondere im Dienstleistungssektor, weil hier die Schnittstelle ganz besonders kompliziert ist – nicht dazu beitragen, den Wettbewerb an der falschen Stelle zu Lasten des Ersten Arbeitsmarktes zu organisieren.

Was das Thema Kommunikationszentrum angeht, könnte man von seiten des Trägers unterschiedliche Überlegungen anstellen, wie man beispielsweise die Differenziertheit des Angebotes hinsichtlich der Preise macht. Auch da könnte dem Träger aus meiner Sicht noch etwas mehr einfallen als bisher. Das würde aber alles im Rahmen der Verhandlungen mit dem Arbeitsamt passieren. Wir müssen daran interessiert sein, daß erstens die Arbeitsmarktmaßnahme stattfinden kann, zweitens das Angebot dort in dem Stadtteil aus stadtpolitischer Sicht vorgehalten wird, aber wir auch gleichzeitig darauf achten, daß sich andere Dienstleistungsanbieter nicht negativ von diesem Angebot betroffen fühlen, weil wir sonst eine Debatte in dieser Stadt bekommen, die kontraproduktiv für unsere Arbeitsmarktpolitik ist, und das können wir uns gemeinsam nicht leisten.

B **Vizepräsident Berndt Röder:** Dann wünscht der Abgeordnete Müller nachzufragen.

(Farid Müller GAL: Ich ziehe zurück!)

Der Abgeordnete Müller zieht zurück.

Eine weitere Nachfrage? – Die Abgeordnete Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke.* Ich möchte noch einmal auf die Zugangskontrolle – in Anführungszeichen – zurückkommen. Um einen Zugang kontrollieren zu können – was dort auch stattfinden kann, das ist überhaupt nicht das Problem –, muß aber penetrant und permanent eine Einkommensüberprüfung stattfinden. Was halten Sie von dieser Einkommensüberprüfung – im übrigen auch unter datenschutzrechtlichen Gründen –, die ja quasi die Voraussetzung ist, um überhaupt ein Kärtchen ausstellen zu können, nachdem dann die Berechtigung zum Zugang erteilt wird?

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Der Zugang zu diesem Café soll so gesteuert werden, daß in der Tat die sozial schwachen Menschen in den Genuß kommen sollen. Das Arbeitsamt hat sich mit dem Träger auf eine solche Zugangskontrolle verständigt. Das muß auch im Detail vom Arbeitsamt geklärt werden. Ich bin auf jeden Fall der Auffassung, daß diejenigen, die in den Genuß kommen können, auch diejenigen sein sollten, die in der Stadt sozial benachteiligt sind, und das sind Sozialhilfeempfänger, das sind Rentner und nicht diejenigen, die genug Geld haben, um auch an anderer Stelle Kaffee zu trinken.

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort zur zweiten Nachfrage hat die Abgeordnete Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke.* Mich würde doch noch einmal interessieren, wie oft aus Ihrer Sicht diese Einkommen überprüft werden sollen, weil das ja ein unendliches Unterfangen ist. Eine penetrante Einkommensüberprüfung von Leuten bedeutet, daß man sie penetrant untersucht.

Vizepräsident Berndt Röder: Frau Senatorin Roth.

Senatorin Karin Roth: Herr Präsident! Frau Abgeordnete, penetrant ...

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Permanent!)

– Nennen wir es mal so, nennen wir es permanent. Ich gehe davon aus, daß der Träger seine Kunden kennt – das ist auch relativ überschaubar – und daß dann auch klar ist, um es angenehm für die Kunden zu machen, daß sie nicht abgestoßen werden, sondern daß sie dieses Angebot kundenorientiert aufnehmen und das dann auch vernünftig erfolgt. Das Fingerspitzengefühl traue ich diesem Träger zu, und da brauchen wir gar keine Angst zu haben, daß das penetrant, permanent geht.

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht. Dann rufe ich die Frage Nummer 8 und die Abgeordnete Goetsch auf.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, Frau Senatorin! Im Rahmen der Haushaltsanträge wurde der Senat ersucht, durch Übernahme des Unterhalts für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge eine Lösung zu finden, um ihnen die Beendigung der schulischen oder beruflichen Ausbildung zu ermöglichen.

Ich frage deshalb den Senat erstens, wie weit der Stand der Abarbeitung dieses Ersuchens ist, und zweitens, ab wann mit den Unterstützungsmaßnahmen für diese Jugendlichen zu rechnen ist.

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Senatorin Raab.

Senatorin Rosemarie Raab: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Goetsch, der Senat ist mit dieser Frage noch nicht befaßt worden. Da das aber in Kürze geschehen wird, gehe ich davon aus, daß die Bürgerschaft die Ersuchensantwort im April erhalten wird.

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Frage Nummer 9 und dem Abgeordneten Kloß.

Rolf-Dieter Kloß SPD: Wie der Presse zu entnehmen war, stellt die Justizbehörde derzeit Überlegungen an, die Verwaltungsgerichte, das Finanzgericht und Teile des Amtsgerichts in einem neuen „Justizforum Ost“ am Lübeckertordamm/Berliner Tor unterzubringen. Richter des Verwaltungsgerichts haben Klage wegen angeblicher Verletzung ihres Mitbestimmungsrechts erhoben.

Ich frage den Senat:

Erstens: In welchen Mitbestimmungsrechten sehen die Richterräte sich beeinträchtigt, und welchen Standpunkt vertritt die Justizbehörde dazu?

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

- A Zweitens: Ist die Situation vergleichbar mit der Klage von Sozialrichtern wegen des Umzugs in die City Nord?

Vizepräsident Berndt Röder: Es antwortet Staatsrat Strenge.

Staatsrat Hans-Peter Strenge: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Klooß, die Richterräte des Verwaltungsgerichts Hamburg und des Hamburgischen Obergerichtes sehen sich in ihren Beteiligungsrechten nach Paragraph 57 Absatz 3 des Hamburgischen Richtergesetzes beeinträchtigt. Nach jener Bestimmung sind Vorentwurfspläne und Entwurfspläne für Neu-, Um- und Erweiterungsbauten des Gerichts vor der Einreichung bei der zuständigen Stelle mit dem Richterrat zu beraten.

Hier geht es aber um folgendes: Die Fachhochschule Hamburg beabsichtigt – wie das Hohe Haus ja weiß –, auf einer Freifläche am Lübeckertordamm ein Erweiterungsgebäude zu errichten, und zusätzlich erwägt ein privater Investor den Bau eines Studentenwohnheims und eines Hotels und außerdem eines weiteren Bürogebäudes. Das ist die sogenannte Mantelbebauung, über die früher andere Diskussionen geführt wurden, die sich aber, wie etwa eine Nutzung für ein Musical-Theater, nicht realisieren ließen.

Hinsichtlich dieses denkbaren Büroneubaus könnte auch eine Nutzung durch die Justizbehörde in Betracht kommen. Die Justiz wäre dann aber Mieter, und wir sind in einem ganz anderen Stadium, wir sind noch nicht bei einer Vorplanung. Der private Investor und die Behörde für Wissenschaft und Forschung – letztere allein hinsichtlich des Erweiterungsbaus für die Fachhochschule – haben Ende August 1999 eine Bauvoranfrage beim Bezirksamt Hamburg-Mitte gestellt. Dieser Antrag ist im November modifiziert worden. Einen Bescheid des Bezirksamtes gibt es noch gar nicht. Die Modifikation lag darin, daß ein zunächst geplanter Ladensockel nicht kommen soll. Es sind damit sowohl die Stellung des Gebäudes, der Inhalt des Gebäudes, der Investor selbst – es gibt noch gar kein Grundstücksgeschäft – offen, und in dieser Phase – und danach fragen Sie ja auch, Herr Abgeordneter – sieht die Justizbehörde ein Beteiligungsrecht der Richterräte nach Paragraph 57 Absatz 3 nicht als verletzt an. Es handelt sich nicht um ein Bauprojekt der Justizbehörde, sondern es geht um einen privaten Investor, es geht dann um einen Grundstücksverkauf, und dann mag es dahin kommen, daß die Justiz dieses Gebäude nutzt.

Zur Frage 2, ob die Situation vergleichbar ist mit der des Sozialgerichts seinerzeit, antworte ich mit „so nicht“. Seinerzeit ging es in dem Klageverfahren auch um eine Mitbestimmungsfrage, aber es ging nicht darum, ob man überhaupt in einer Frühphase Richter und Personalrat beteiligen muß, sondern darum, ob umgezogen werden soll. Und zu dieser Frage, die in einen Streit um eine Fristversäumnis gekleidet war, hat die Verwaltungsgerichtsbarkeit Hamburg, die jetzt selbst in Gestalt ihres Richterrats diejenige ist, die möglicherweise da berührt ist, entsprechende Anträge und Klagen abgewiesen. Von daher ist der Fall insoweit in der Tat nicht vergleichbar.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Klooß.

Rolf-Dieter Klooß SPD: Eine Zusatzfrage. Sieht die Justizbehörde sich infolge des anhängigen Verwaltungsstreitverfahrens in ihren Überlegungen und weiterführenden Planungen gehindert?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Strenge.

Staatsrat Hans-Peter Strenge: Herr Abgeordneter Klooß! Ich hatte versucht, zum Ausdruck zu bringen, daß die Überlegungen hinsichtlich des Grundstücksgeschäfts und hinsichtlich der Investitionen nicht Sorge der Justizbehörde sind. Die Justizbehörde sieht sich aber in der Frage, ob es richtig ist, am Lübeckertordamm ein Bürogebäude mit gerichtlicher Nutzung zu füllen, nicht gehindert. Im Gegenteil. Sie wird dies in dem zu erwartenden Schriftsatz – die Entgegenzugsfrist läuft in der nächsten Woche ab – zum Ausdruck bringen und hat diesbezüglich anlässlich einer Personalversammlung auch schon Gespräche mit der gesamten Mannschaft des Verwaltungsgerichts geführt. Sie sieht sich also nicht gehindert, ihre Planungen für ein Justizforum Ost weiterzuverfolgen.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Professor Karpen.

Dr. Ulrich Karpen CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Der Senat hat verlauten lassen, daß das Verwaltungsgericht Hamburg, bei dem die Klage anhängig ist, befangen sei.

Erstens: Sind Sie der Auffassung, daß über die Befangenheit eines Gerichts die Exekutive – also die Justizbehörde – befindet?

Zweitens: Sollte die Auffassung richtig sein, daß das Gericht befangen ist, wie kommen die Richterräte zu ihrem Recht, und welches Gericht wäre zuständig?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Strenge.

Staatsrat Hans-Peter Strenge: Herr Abgeordneter Karpen! Die Unterstellung in ihrer ersten Frage, der Senat sei der Auffassung, das Verwaltungsgericht und die Richter seien befangen, trifft nicht zu. Es wird selbst in der Beantwortung der Klageschrift so sein, daß kein Befangenheitsantrag gestellt werden wird, daß man dazu aber Erwägungen anstellen könnte. Es liegt auf der Hand, daß diejenigen – da wäre die Kammer 15 im Verwaltungsgericht für Personalvertretungssachen zuständig –, die darüber befinden, sich überlegen müßten, ob sie sich – so wie die Justitia auf der Senatsseite ein Tuch vor den Augen hat – so weit neben sich stellen können, daß man gar keine Befangenheit annehmen könnte. Sie haben aber völlig recht, die Exekutive wird hier – vor allem außerhalb des Klageverfahrens – keine Befangenheitsgründe vorbringen.

Zu Ihrer zweiten Frage. Wenn sich das gesamte Verwaltungsgericht Hamburg für befangen erklären sollte, hätte das Bundesverwaltungsgericht – genauer gesagt der Präsident – darüber zu entscheiden, welches Gericht stattdessen zuständig wäre. Das könnte jedes Verwaltungsgericht in der Bundesrepublik Deutschland sein, von Stade bis Ansbach und von Aachen bis Greifswald.

Vizepräsident Berndt Röder: Eine weitere Nachfrage von Herrn Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Sie sagten gerade, daß die Planungen noch in einem sehr frühen Stadium sind. Wie konkret müssen die Planungen sein, oder in welchem Stadium der Planung müßten Sie die betroffenen Richterräte einschalten?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Strenge.

A **Staatsrat Hans-Peter Strenge:** Herr Abgeordneter! Nach Auffassung der Justizbehörde müßte die Planung mindestens so weit sein, daß erkennbar ist, hier ist nicht die Gerichtsbarkeit allgemein berührt, hier geht es um Planungsfragen, um konkrete Raum- und Stockwerksaufteilung und um Architektur. Paragraph 57 Absatz 3, den ich erwähnt habe, ist sehr breit gefaßt und will sicherstellen – so sagt es auch die Kommentarliteratur –, daß die Mitbestimmung nicht erst einsetzt, wenn alles entschieden ist. Die Justizbehörde hat daran Interesse, weil diejenigen Richter, die nachher dieses Gebäude nutzen sollen – wenn es überhaupt dazu kommt –, selbstverständlich mitwirken wollen. Das ist unser ureigenes Interesse und beim Neubau auch eine Chance.

Vizepräsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage von Herrn Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Präsident, Herr Staatsrat! Darf ich das so verstehen, daß nach Ihrer Auffassung die Richterräte erst zu beteiligen sind, wenn es um Raumaufteilungen geht, und nicht um die Frage, ob überhaupt umgezogen werden soll?

Vizepräsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Strenge.

Staatsrat Hans-Peter Strenge: Herr Lüdemann! Diese Fragen liegen auf zwei unterschiedlichen Ebenen. Die Entscheidung, wie die Raumaufteilungen sind und welches Gebäude überhaupt für eine Nutzung in Frage kommt, kann zeitlich durchaus vor dem Umstand liegen, ob es überhaupt zu einem Umzug kommen würde, weil das davon abhängt, wer Eigentümer und wer Investor wird. Insofern kann ich Ihre Frage nicht eindeutig mit Ja oder mit Nein beantworten. Wenn die Vorplanungen so konkret werden, wie Sie es in Ihrem Frageteil beschrieben haben, ist die Mitbestimmung in der Tat berührt. Das hängt nicht von der Frage ab, ob überhaupt umgezogen wird. Das ist nach dem Richterrecht und dem Personalvertretungsrecht ein weiterer Mitbestimmungsfall.

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Nachfragewünsche sehe ich nicht. Dann ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 22 auf: Drucksache 16/3855, gemeinsamer Antrag der SPD und der GAL zum Eisenbahnverkehr zwischen Hamburg und Berlin.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Ausbau des Eisenbahnverkehrs von
und nach Berlin, insbesondere eine
ICE-Hochgeschwindigkeitsverbindung zwischen
Hamburg und Berlin – Drucksache 16/3855 –]**

Hierzu ist Ihnen als Drucksache 16/3928 ein Antrag der CDU-Fraktion zugegangen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Ausbau des Eisenbahnverkehrs von und nach Berlin,
insbesondere eine Hochgeschwindigkeitsverbindung
zwischen Hamburg und Berlin
– Drucksache 16/3928 –]**

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Die Abgeordnete Duden bekommt es.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Das Karussell geht los!)

Barbara Duden SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! In der heutigen Diskussion geht es nicht

darum, wer recht hat und wer vielleicht anders gehandelt hätte, wenn der Transrapid gekommen wäre. Es geht nicht darum, wer nachträglich noch seine guten Ideen prämiert wissen will, sondern darum, daß wir als Bürgerschaft noch einmal bekräftigen, was wir brauchen und was wir nicht brauchen.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz)

Alles andere Grundsätzliche – nach dem Motto „was wir immer schon zum Thema Transrapid und ICE sowie zum Thema Hamburg und Berlin sagen wollten“ – gehört hier heute nicht her. Wir brauchen Geld, und das, was wir bekommen, hat der Herrscher des Geldes aus Berlin, Hans Eichel, auf der Matthiae-Mahlzeit erklärt; und das sicher nicht nur, weil der Bürgermeister ihm mit dem Entzug des Nachtisches gedroht hatte.

Herr Klimmt, der zweite Mann in Berlin, der damit zu tun hat, hat 1 Milliarde DM für den Ausbau der nördlichen ICE-Trasse über Büchen und Wittenberge bereitgestellt. Wenn dieser Ausbau fertig ist, werden Züge – vielleicht auch so tolle wie der Metropolitan – im Jahre 2003 mit Tempo 230 fahren können. Damit wird sich die Fahrt zwischen Hamburg und Berlin in absehbarer Zeit auf 90 Minuten reduzieren. Bis dahin müssen die Halbschranken durch Vollschranken ersetzt werden. Dann werden Stück für Stück die Bahnübergänge verschwinden, und es muß parallel dazu Planfeststellungsverfahren geben.

(Werner Dobritz SPD: Genau, der Bergedorfer Bahnhof muß umgebaut werden!)

– Über Bergedorf werden wir dann sicher noch reden.

Es ist schade, daß schon jetzt berufsmäßige Schwarzseher unken, daß dieses ehrgeizige Ziel frühestens im Jahre 2007, 2008 erreicht werden kann. Die SPD-Fraktion geht davon aus, daß alle die Notwendigkeit und die Eilbedürftigkeit dieser Baumaßnahme einsehen.

Was wir zusätzlich brauchen, ist die bei der Zusammenkunft der norddeutschen Regierungschefs bekräftigte Entscheidung des Ausbaus der Südtrasse über Stendal, die wir dringend für den Güterverkehr benötigen.

Hamburg braucht eine attraktivere Verbindung, damit die Fahrgastzahlen auf dieser Strecke steigen und die Überlegung, ob man mit dem Auto oder mit dem Flugzeug nach Berlin kommt, eindeutig für die Bahn entschieden wird. Das entlastet auch die Umwelt.

Um das zu erreichen, muß die zukünftige Preisgestaltung auf der Strecke attraktiv sein. Sie ist im Endeffekt vermutlich entscheidender dafür, mit der Bahn zu fahren, als fünf bis zehn Minuten eventueller Zeitgewinn.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wir brauchen keine zweite endlose und unbefriedigende Diskussion um eine Lösung, die entweder doch nicht kommt oder – wenn sie kommt – zu lange dauert und zu teuer ist. Ein rein virtuelles Schweben zwischen Hamburg und Berlin dient niemandem. Die Wahrheit ist zur Zeit – auch wenn es viele nicht hören wollen –: Es wird in absehbarer Zeit keinen Neubau geben,

(Volker Okun CDU: Ach, auf einmal!)

und jede Häme von der CDU in dieser Frage geht auf die Opposition gradlinig und sehr schnell zurück. Auch wenn die CDU es nicht so gerne hört, Tatsache ist, daß 16 Jahre

C

D

(Barbara Duden SPD)

- A Bonner Verkehrspolitik den Norden nicht vorangebracht haben.

(Carsten Lüdemann CDU: Ach, du Schandel!)

Ein Neubau würde in etwa so viel kosten wie die aufgebene Transrapid-Verbindung und wäre damit auch absehbar nicht finanzierbar.

Der Oppositionsführer, Ole von Beust, hat in einer Presseerklärung noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß er es vermißt hat, daß man hier und auch in Berlin nicht zeitgleich mit der Diskussion über den Transrapid über eine mögliche ICE-Verbindung und über einen möglichen Neubau der Trasse nachgedacht hat. Da Herr von Beust natürlich nicht da ist ...

(Antje Blumenthal CDU: Ihr Bürgermeister ist auch nicht da!)

– Das ist klar, gucken Sie sich einmal an, wie häufig er anwesend ist.

Wenn man zu Zeiten, als wir alle noch davon ausgegangen sind, daß der Transrapid kommt, darüber nachgedacht hätte, dann hätte gerade die CDU laut in dieser Stadt darüber geredet, daß wir in Wahrheit nicht an den Transrapid glauben, weil wir schon lange andere Schienenverbindungen planen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Antje Möller GAL: Genau, wie man es macht, macht man es verkehrt!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Reinert.

- B **Bernd Reinert** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn hier schon darauf hingewiesen wird, daß der eine oder andere Kollege von uns nicht da ist, liebe Frau Duden, dann richten Sie den Blick auf die Senatsbank. Da sitzt nur ein Belegexemplar.

(Beifall bei der CDU – Barbara Duden SPD: Der ist auch zuständig! – Dr. Rolf Lange SPD: Es geht um Qualität, nicht um Quantität!)

– Damit, Herr Dr. Lange, wird es noch auffälliger, wie wenig da sitzt.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte ein Bild aufgreifen, das in diesem Hause schon einmal gebraucht wurde: das Bild des Scheinriesen.

(Dr. Holger Christier SPD: Herr „Tur Tur“!)

Es paßt hier in ganz hervorragender Weise, denn wir haben in der ganzen Entwicklung eine wahre Versammlung von Scheinriesen erlebt. Es ist der Herr Mehdorn, es ist der Herr Bürgermeister – Herr Senator Wagner ist immer noch beim virtuellen Schweben, den möchte ich ausklammern –, und es haben sich mittlerweile die gesamten SPD- und GAL-Abgeordneten hier mit eingereiht. Der Scheinriese ist bekanntlich derjenige, der aus der Ferne wie ein Riese wirkt, aber immer kleiner wird, je näher er an den Betrachter herankommt. Da schauen wir uns den ersten Scheinriesen Mehdorn an. Was verkündete der am 5. Februar? Es ist doch gar nicht schlimm, wenn der Transrapid nicht kommt. Innerhalb von 18 Monaten werden die Züge zwischen Hamburg und Berlin auf 90 Minuten Fahrzeit beschleunigt, und das Ganze kostet nur 350 Millionen DM. Da hat jeder gesagt, wenn das so ist, hat der Mann eigentlich recht. Was ist aber aus dem Scheinriesen Mehdorn gewor-

den? Die Fahrzeit wird über 90 Minuten bleiben. Frau Duden hat eben gesagt Zieldatum 2007, 2008, nicht 2001, und die Kosten werden über 1 Milliarde DM liegen.

(Barbara Duden SPD: Das habe ich nicht gesagt! 2003 habe ich gesagt!)

Dann gucken wir auf den nächsten Scheinriesen, auf den Bürgermeister. Was verkündete der am 5. Februar? Jetzt, wo der Transrapid nicht kommt, brauchen wir unverzüglich eine ICE-Strecke, die weitgehend nur eine Neubaustrecke sein kann. Am 11. Februar begrüßt er die Sprüche von Herrn Mehdorn und fordert – setzt sozusagen immer noch einen drauf – die Option auf eine Bahnverbindung zwischen Hamburg und Berlin in Stundenfrist. Das hat er ein paar Tage später wieder auf 70 Minuten abgemildert.

Am 18. Februar, wieder eine Woche später – der Scheinriese kommt etwas näher –, ist in der Erklärung mit den anderen Regierungschefs der norddeutschen Bundesländer nicht mehr die Rede von einer Neubaustrecke, sondern nur noch vom Ausbau zweier Strecken: Hamburg–Ludwigslust–Berlin und Hamburg–Uelzen–Stendal–Berlin. Immerhin zwei Strecken. Wieder eine Woche später, am 25. Februar – der Scheinriese hat sich weiter angenähert –, verkündet der Bürgermeister zusammen mit dem Bundesverkehrsminister: Erstens wird es auf absehbare Zeit überhaupt keinen Neubau geben, und zweitens ist die Südstrecke zeitlich weit nach hinten geschoben, die Nordstrecke bis zum Jahre 2005.

Nachdem der Bürgermeister vorher immer gefordert hatte, alle Transrapid-Gelder müßten in den Ausbau der Verbindung Hamburg–Berlin gesteckt werden, gibt er sich jetzt auf einmal mit 1 Milliarde DM zufrieden. Frau Duden sagt jetzt, alles ist so in Ordnung, obwohl Sie in ihrem Antrag immer noch fordern, die gesamten 6,1-Transrapid-Milliarden-DM in diesen Ausbau zu stecken.

(Barbara Duden SPD: Das stimmt nicht!)

So wird innerhalb weniger Wochen aus einem Scheinriesen ein absoluter Realzweig, und so etwas ist unser Bürgermeister.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen vor einem wahren Scherbenhaufen. Wir werden über Jahre hinaus nach Berlin sogar eine längere Fahrzeit als heute haben, weil die vielen Baustellen ein Langsamfahren erzwingen werden. Natürlich soll das modernste Material eingesetzt werden. Da hat die Bahn wieder ein kleines Problem. Gestern abend ist in Berlin ein Drehgestell aus den Schienen gehüpft, und so mußten erst einmal wieder die modernsten Züge aus dem Verkehr gezogen werden, weil sie nicht sicher genug sind. In dieser Situation fordern der Bürgermeister, der Bundesverkehrsminister, die GAL und die SPD Befreiung von Sicherheitsvorschriften trotz nicht ausreichender Signaltechnik, trotz der Bahnübergänge. Was Sie uns mit Ihrem Antrag präsentieren, ist unverantwortlich. Wenn Sie ein vernünftiges Konzept für die Verbindung Hamburg–Berlin haben wollen, müssen Sie schon unserem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Dr. Martin Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Reinert, ich habe gerade noch einmal in

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A unserem Antrag nachgelesen, um zu prüfen, ob Ihr Vorwurf gerechtfertigt ist.

(Barbara Duden SPD: Nee!)

Ich kann wirklich nicht finden,

(Rolf Kruse CDU: Nehmen Sie doch mal Ihre Brille!)

daß wir beantragt haben, daß ungeachtet aller Sicherheitsaspekte und ungeachtet der Schranken unbedingt schnell gefahren werden muß. Aber vielleicht haben Sie eine andere Drucksache. Wir können ja die Debatte wiederholen. Ich habe mein Manuskript vom letzten Mal gerade zur Korrektur. Ich könnte Ihnen daraus vorlesen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ihre Bemerkung zum Scheinriesen hat einen gewissen Wahrheitsgehalt, nämlich den, daß wir alle von den technischen Angaben abhängig sind, die nicht wir selbst erfinden, sondern die uns gemacht werden. Vielleicht könnten wir so ehrlich miteinander umgehen, daß wir auch nur lesen und uns erzählen lassen von denen, die besser wissen, wie schnell eine Eisenbahn auf welcher Strecke fahren kann. Dasselbe galt auch beim Transrapid. Nun kümmert sich der eine mehr als der andere darum. Ich habe in den letzten Jahren alle möglichen Exemplare der Zeitschrift „Internationale Eisenbahnrevue“ gelesen. Was muß man nicht alles lesen, damit man in dieser Debatte nicht immer etwas Falsches sagt. Das gebe ich zu, Herr Reinert. Aber ich würde vorschlagen, daß diejenigen, die bis gestern noch den Transrapid zum Allerbesten hochgejubelt haben, etwas vorsichtiger reden, denn von den technischen Problemen, die der Transrapid gehabt hätte, brauchen wir jetzt glücklicherweise nicht mehr zu reden.

- B Ich habe das letzte Mal schon gesagt, Sie können von Glück reden, daß Sie in Berlin nicht mehr regieren, denn sonst hätten Sie das Ende des Transrapids verkünden müssen, und dann wäre die CDU technikfeindlich. Er wäre nach meiner festen Überzeugung auch bei der CDU-Regierung nicht gefahren, weil der Transrapid ökonomisch nicht ausreicht. Ich bin auch nur ein Laie, aber wir sind alle Laien. Nach meiner Kenntnis dessen, was technisch beim Transrapid läuft, ist es ein richtiges Mißverständnis, ihn zum modernsten Gerät der Weltgeschichte zu erklären. Die technischen Probleme sind im Emsland noch immer nicht gelöst. Deswegen weiß ich nicht, was aus dem Transrapid je werden wird. Nach meiner Meinung wird er im Nahverkehr weder ökonomisch noch technisch machbar sein.

Warum ist der Transrapid in Berlin im Lokalverkehr beendet worden? Es war nicht nur eine Frage des Zuschußbedarfs, sondern die Technik hat nicht funktioniert. Wir sind abhängig von dem, was wir lesen und hören. Keiner von uns hat die Eisenbahn erfunden und schon gar nicht den Transrapid. Deswegen werde ich mich auch heute nicht dazu äußern, welches die beste Strecke sein wird. Ich nehme zur Kenntnis, daß der Bundesverkehrsminister jetzt gesagt hat, es könne nur die Nordstrecke sein. Ich sage wiederum, ich habe daran meine Zweifel. Nach dem, was ich gelesen habe, scheint es mir aussichtsreicher, den Versuch zu machen, die 90 Minuten in etwa vier bis fünf Jahren über die Uelzener Strecke zu erreichen, aber wir brauchen das nicht zu entscheiden. Wir haben etwas ganz anderes zu entscheiden, nämlich was wünscht die Hamburgische Bürgerschaft im Namen der Stadt Hamburg.

Nach unserer Kenntnis ist es plausibel und sinnvoll zu fordern, daß der Eisenbahnverkehr von Hamburg nach Berlin in 90 Minuten Fahrzeit stattfinden kann, und deswegen wol-

len wir das auch. Dann ist jetzt die Stunde der Eisenbahn und die Stunde der Techniker gekommen, die jetzt etwas schneller als bisher üblich sagen, was wirklich zu erreichen ist. Es kann passieren, daß sich für die Strecke Hamburg-Büchen-Berlin neue Hindernisse auftürmen. Ich habe dieser Tage beispielsweise gehört, daß eine größere Geschwindigkeit als 160 Stundenkilometer an den Bahnsteigkanten scheitern könnte, weil diese für Nahverkehrszüge ausgebaut sind. Sie werden für den ICE, wenn er wirklich schnell fährt, nirgendwo entsprechend ausgebaute Bahnsteigkanten außerhalb der Bahnhöfe finden, wo er halten könnte. Nur, das ist nicht unser Thema, und wir brauchen uns das gegenseitig nicht vorzuwerfen. Wir wollen hingegen verlangen, daß die Bahn das, was sie technisch kann, auch tut und daß sie deswegen dafür sorgt, daß in wenigen Jahren der Eisenbahnverkehr nach Berlin schneller geht.

Ich wiederhole jetzt zum soundsovielten Mal meinen dringenden Wunsch, daß die Bahn den Fahrplan auf der jetzigen Strecke verändert, weil es nach wie vor hochgradig ärgerlich ist, daß dieser Zug absichtlich langsam fährt. Die Bahn sollte, sobald es geht, mindestens zehn Minuten aus dem Fahrplan wegnehmen und schneller fahren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Ulrich Karpen CDU: Und er sollte auch nach halb zehn fahren!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Meine Damen, meine Herren! Sie werden sicherlich gemerkt haben, daß diese Debatte nicht mehr so spannend ist, wie sie vor wenigen Wochen war. Sollte es daran liegen, daß dieser Antrag, wie Frau Duden sagte, nur etwas bekräftigt, was wir alle schon in der Zeitung lesen, im Radio hören oder im Fernsehen sehen konnten, daß Herr Klimmt gesagt hat, es gibt 1 Milliarde DM und wir werden die Schnellverbindung schaffen? Oder liegt es daran, daß sich die SPD hinter den Transrapid geworfen hat, der in die Sackgasse gefahren ist, als schon alle wußten, es kommt nie etwas dabei heraus? Sie werfen sich jetzt hinter den ICE-Ausbau oder, wie Herr Schmidt es noch viel schlimmer macht, Sie sagen, eigentlich wissen wir noch gar nicht genau, was wir wollen und was gut ist. Wir wollen, daß geprüft wird.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Du weißt das!)

Ich hätte sowohl auf Bundesebene als auch auf Hamburger Ebene erwartet, Herr Schmidt, daß diese Prüfungen schon vorher angeschoben worden wären, denn gerade die Grünen haben immer gewußt, der Transrapid wird nicht kommen. Es ist sehr viel Zeit verschwendet worden.

(Ole von Beust CDU: Da waren Sie auch noch grün!)

– Auch wenn ich da noch Grüne war, Herr von Beust, ich habe immer vehement gegen den Transrapid geschimpft. Ich habe nicht ganz so eng bei Herrn Wagner auf dem Schoß gesessen wie Herr Dr. Schmidt; das würde ich auch nicht wollen.

(Barbara Duden SPD: Er vielleicht auch nicht!)

– Da sind sich Herr Wagner und ich uns durchaus einig.

(Antje Möller GAL: Rede doch mal zur Sache!)

C

D

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A Wir sind aber leider nicht einig in dem, was man hätte tun müssen, um jetzt schon wesentlich weiter zu sein. Wir können dem Antrag der SPD oder der GAL locker zustimmen. Er ist nicht schädlich, er ist aber auch nicht weiter förderlich. Beim CDU-Antrag muß man schon sagen, daß Sie den Transrapid wieder ganz galant umschiffen haben. Daß Sie auf gar keinen Fall an die 6,1 Milliarden DM heran wollen, zeigt, daß Sie immer noch nichts dazugelernt haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn ich die versammelten Trauerklöße von CDU und REGENBOGEN sehe, fällt mir langsam nichts mehr ein außer dem Hinweis, wir haben es damit zu tun, daß wir 1 Milliarde DM sofort bekommen. Das hat der Bundesverkehrsminister gesagt. Das ist doch kein Scheißdreck.

(Beifall bei der SPD – Rolf Kruse CDU: Und daran glauben Sie! – Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Ich muß Sie ermahnen, daß Sie sich an den parlamentarischen Sprachgebrauch halten. Das Wort in Ihrem letzten Satz entsprach unserem Sprachgebrauch nicht.

(Ole von Beust CDU: Kein Schiet, können Sie sagen!)

Senator Eugen Wagner (fortfahrend): Das ist in Ordnung. Ich nehme das mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

B (Dr. Holger Christier SPD: Und behaupten nicht das Gegenteil!)

Anstatt zu sagen, es ist prima, daß die 1 Milliarde DM sofort zur Verfügung steht und es jetzt losgehen kann, wird nur gemeckert. Es ist schon abenteuerlich. Die vereinigte Trauerkloßgemeinde von CDU und REGENBOGEN hat offensichtlich übersehen, daß von dieser Strecke der größte Teil nicht auf hamburgischem Staatsgebiet liegt. Ich weiß nicht, ob Ihnen das schon einmal aufgefallen ist.

(Beifall bei Dietrich Ellger SPD und Dr. Martin Schmidt GAL)

Wir sind darauf angewiesen, daß andere mitziehen. Gott sei Dank hat der Erste Bürgermeister die anderen Ministerpräsidenten mit an einen Tisch bekommen, und alle sind alle dafür. Was wollen Sie denn noch mehr, meine Damen und Herren? Sie hängen die Latte so hoch, daß Sie selber nur noch unten durchlaufen können, egal was irgendwann passiert. Das finde ich nicht in Ordnung. Sie müssen hier keine merkwürdigen Geschichten erzählen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Reinert.

(Barbara Duden SPD: Jetzt kommt der Scheinriesel!)

Bernd Reinert CDU: Herr Senator, lassen Sie mich nur eines sagen. Nicht wir sind mit der Idee und der Forderung nach einer ICE-Neubaustrecke Hamburg–Berlin gekommen, sondern das war Ihr Bürgermeister.

(Beifall bei der CDU – Manfred Mahr GAL: Weil Sie auf dem Mond leben!)

C

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Starten möchte ich erst einmal mit einem Dankeschön. Die ganze Bürgerschaft müßte es sagen, denn ohne Eugen Wagner wäre es richtig langweilig. Dafür hat er einen Applaus verdient.

(Beifall bei der SPD – Wolfgang Baar SPD: Sie wollen wohl doch auf dem Schoß sitzen!)

Inhaltlich war es leider so wie immer nicht richtig fundiert. Aber ich habe einen Punkt verstanden. Sie haben gerade gesagt, daß der größte Teil der Strecke nicht auf Hamburger Gebiet liegt. Sie nicken auch. Das würde ich so verstehen, daß wir als Bürgerschaft gar nicht viel dazu sagen sollten. Dann ist der Antrag der Regierungskoalition auch nicht hilfreich. Oder Sie geben mir doch recht, daß ich zu Recht eingefordert habe, daß der Senat schon seit wesentlich längerer Zeit genau das tut, was jetzt erst SPD und GAL beantragen. Entweder – oder.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei Dr. Stefan Schulz CDU)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Senator Wagner.

Senator Eugen Wagner: Eigentlich wollte ich mich nicht mehr zu Wort melden, aber ich mache es trotzdem noch einmal.

An diesen beiden Wortmeldungen können Sie schon erkennen, was das für ein Gewürge in der Argumentation der beiden Oppositionsparteien ist.

D

(Beifall bei der SPD)

Es geht darum, daß wir möglichst schnell eine ICE-Verbindung nach Berlin bekommen. Das ist das A und O und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und was wird gemacht? Es wird nur genörgelt.

Ihnen, Herr Reinert, will ich folgendes sagen. Ich glaube, 16 Jahre hat das mit dem Transrapid gedauert. Mit dem ICE dauert das keine 16 Jahre. Das wollte ich Ihnen nur mal sagen.

(Beifall bei der CDU und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Dr. Martin Schmidt.

Dr. Martin Schmidt GAL: Lieber Herr Reinert! Ich bin vorhin darüber hinweggegangen, aber da Sie das jetzt noch einmal gesagt haben, muß ich doch fragen, was eigentlich gespielt wird. Sie haben diese Scheinriesen der Reihe nach auftreten lassen, und einer war nach Ihren Worten der Bürgermeister dieser Stadt, weil er an irgendeinem Tag von 70 Minuten geredet hat. Ja, was lese ich denn in Ihrem Antrag? Sie fordern die 70 Minuten,

(Bernd Reinert CDU: Ja!)

wohl wissend, daß die 70 Minuten wahrscheinlich nie machbar sein werden, wenn man auf eine normale ICE-Strecke geht.

(Dr. Martin Schmidt GAL)

A (Barbara Duden SPD: Genau!)

Da fordern Sie etwas, wo Sie wahrscheinlich auch in zehn Jahren bestenfalls als Scheinriese erscheinen werden. Sie sollten mit Ihren Vorwürfen gegen den Bürgermeister etwas vorsichtiger sein und Ihre Worte abwägen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Bernd Reinert CDU: Wir zitieren Sie nur!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema liegen nicht vor. Ich komme jetzt zu den Abstimmungen, und zwar zunächst über den CDU-Antrag 16/3928.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum SPD-/GAL-Antrag 16/3855. Wer stimmt diesem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser wurde mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 12: Bericht des Innenausschusses zum Verkehrsunfalldienst.

[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 16/3489: Erhalt des Verkehrsunfalldienstes (CDU-Antrag) – Drucksache 16/3835 –]

Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort erhält Herr Vahldieck.

B **Heino Vahldieck** CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Polizei in Hamburg nimmt pro Jahr ungefähr 60 000 Verkehrsunfälle auf. Davon sind einige Tausend schwere Verkehrsunfälle, das heißt Verkehrsunfälle, bei denen es um erhebliche Sachschäden geht oder Personen zu Schaden gekommen sind oder sogar Personen schwere oder dauerhafte Verletzungen oder sogar den Tod erlitten haben.

Bei diesen vielen leichten Verkehrsunfällen bedarf es gar keiner Aufnahme durch die Polizei. Da geht es im Grunde nur um die Regelung zivilrechtlicher wechselseitiger Ansprüche, aber bei den schweren Verkehrsunfällen ist es wichtig, daß eine wirklich qualifizierte Verkehrsunfallaufnahme vorgenommen wird. Das heißt, es muß festgestellt werden, wie der Unfall zustande gekommen ist und wer der Unfallverursacher ist. An diesen Fragen hängen ganz entscheidende Punkte, nämlich ob zum Beispiel Rentenansprüche oder große Schadenersatzansprüche realisiert werden können. Hier ist qualifizierte Tatortarbeit, die mit der Tatortarbeit bei einem schweren Verbrechen vergleichbar ist, gefordert. Diese Arbeit wird auch von hochqualifizierten Polizeibeamten absolviert, nämlich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Verkehrsunfalldienstes.

Diese Verkehrsunfalldienste – bisher waren es 60 Leute – sollen zahlenmäßig in etwa halbiert werden. Es soll auf 33 Leute heruntergefahren werden, so daß im Grunde nur noch die Hälfte der bisherigen Manpower vorhanden ist. Das heißt mit anderen Worten: Zukünftig werden auch schwere Verkehrsunfälle nicht in jedem Fall von den Profis vom Verkehrsunfalldienst aufgenommen werden können, denn es liegt auf der Hand, wenn tagsüber drei statt bisher acht Verkehrsunfalldienste in der Stadt existieren und nachts zwei statt bisher drei, dann wird es zeitweilig nicht leistbar sein, einen schweren Verkehrsunfall vom Verkehrsunfalldienst aufnehmen zu lassen.

C Es gibt immer Situationen, wo es an allen Ecken und Enden der Stadt kracht oder krachen könnte, sei es in der Rush-hour, sei es zu Ferienbeginn oder bei bestimmten Wetterlagen. Dann wird der Verkehrsunfalldienst nach seiner jetzt vorgesehenen Stärke nicht mehr dazu in der Lage sein, seine Aufgaben an allen Stellen zu erfüllen. Statt dessen wird der normale Polizeivollzugsdienst diese Aufgaben übernehmen. Das sind Beamtinnen und Beamte, die für eine Vielzahl von Aufgaben ausgebildet sind, unter anderem auch für das Aufnehmen von Verkehrsunfällen, aber sie sind keine Spezialisten. Das heißt mit anderen Worten: Die Aufnahme von Verkehrsunfällen wird weniger qualifiziert erfolgen als bisher. Das Ganze wird natürlich auch länger dauern. Das ist klar. Wenn man weniger Spezialkenntnisse hat, wird sich die Bearbeitung länger hinziehen, und diese normalen Reviervollzugsbeamten fehlen für ihre eigentliche Aufgabe, die insbesondere auch die Kriminalitätsbekämpfung ist.

Das Argument des Senats, das alles mache ja nichts, weil hier pro Tag und Wache nur ein Unfall zusätzlich aufzunehmen sei, kann so nicht stehenbleiben. Erstens gilt das sowieso nur statistisch, denn an den bestimmten Tagen, wo es schwierig wird, wird sicherlich mehr als ein Unfall anfallen. Zweitens ist es für die Nichtspezialisten, also sozusagen für die Allroundpolizisten, außerordentlich aufwendig, diese Aufgabe wahrzunehmen, so daß sie – auch wenn das nur ein Unfall ist – damit sehr lange von ihren anderen Aufgaben abgehalten werden.

Im übrigen ist auch das Argument des Senats, diese eingesparten Beamten würden jetzt auf die Wachen verteilt, nicht stichhaltig, denn das ist doch wirklich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. 27 zusätzliche Beamte, das heißt ein zusätzlicher Beamter pro Polizeivierwache beziehungsweise pro Polizeikommissariat, ist sicherlich nicht der große Wurf. Das bedeutet für die ausgebluteten Reviervollzugsmannschaften keine Blutzufuhr, die wirklich etwas bringt.

Deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir den Verkehrsunfalldienst in der bisherigen Art und Weise fortführen, das heißt nicht unbedingt, daß er bei den Polizeidirektionen angesiedelt sein muß – das kann man auch zentral machen, das ist gar nicht das Problem –, aber die bisherige Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern muß aus unserer Sicht erhalten bleiben. Nur auf diese Weise ist dauerhaft eine qualifizierte Verkehrsunfallaufnahme gewährleistet. Diese Arbeit ist zu wichtig, um Qualitätsverluste und damit möglicherweise erhebliche Schädigungen von Bürgerinnen und Bürgern hinzunehmen.

Deshalb können wir den Bericht des Innenausschusses so, wie er leider mehrheitlich gefaßt wurde, nicht akzeptieren. Wir meinen, der Verkehrsunfalldienst muß in der bisherigen Größenordnung erhalten bleiben. Deshalb bitten wir sie, dem Bericht des Innenausschusses nicht zuzustimmen, ihn abzulehnen, um hiermit ein politisches Signal zu setzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält der Abgeordnete Kleist.

Ingo Kleist SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Vahldieck hat in vielen Punkten recht.

(Dr. Ulrich Karpen CDU: Das ist wie immer!)

(Ingo Kleist SPD)

A – Nein, nein, das ist nicht immer so. Darüber wollen wir schweigen, wann er unrecht hat. In diesem konkreten Fall haben wir den Antrag der CDU, der damals in den Haushaltsberatungen gestellt worden ist, an den Innenausschuß überwiesen, weil wir uns noch einmal direkt vom Senat erklären lassen wollten, ob es dort – wie Herr Vahldieck hier aufgezeigt hat – zu den möglichen Schwierigkeiten kommen kann.

Der Senat hat uns mitgeteilt – Herr Vahldieck hat die Zahlen genannt –, daß 60 000 Unfälle jährlich durch die Polizei aufgenommen werden, davon sind ungefähr 20 000 Unfälle durch die Unfalldienste mit aufgenommen worden und der Rest durch die Streifenwagen. Tatsächlich wurden es aber nur 7000 Unfälle, und dann reduziert sich die Zahl natürlich schon wieder.

Herr Vahldieck, bei allen Sympathien zu dem Thema muß man natürlich einsehen, wenn man im Rahmen von Sparmaßnahmen Dienststellen verlagert, verändert und anderen Dienststellen zuweist, zum Beispiel aus den Direktionen herausnimmt und diese in den Polizeireviervollzug, in die Kommissariate steckt, daß es dann natürlich Veränderungen gibt. Die Hamburger Polizei ist nicht so unqualifiziert im Revierdienst, in der Verkehrsunfallaufnahme, wie Sie es versuchen darzustellen.

Natürlich gibt es Experten. Es gibt sicherlich auch sehr schwere Unfälle, wo möglicherweise wochenlange Ermittlungen notwendig sind, um herauszufinden, wer an diesem Verkehrsunfall die Schuld trägt und wer für die Schäden oder Folgeschäden, für Behinderungen und Verletzungen größerer Art letztendlich einzutreten hat. Trotz alledem muß es möglich sein, diese Dienste in Hamburg zu verändern und dazu überzugehen, daß der Reviereinsatz dieses mitmacht. Ich gebe Ihnen recht, daß das im Einzelfall nicht immer zutrifft, aber es hat auch bisher nicht zugetroffen. Bei acht Unfalldiensten und 25 schweren Unfällen in Hamburg gab es auch eine Lücke, und die wird es immer geben.

(Heino Vahldieck CDU: Bei drei ist die noch größer!)

– Bei drei könnte sie größer sein. Da hoffen wir denn wie Teetje mit de Utsichten, daß diese schweren Unfälle dann nicht alle auf einmal kommen. Im übrigen gibt es darüber hinaus noch die technische Verkehrsüberwachung, die auch zu diesen Dingen herangezogen werden kann, und die Spezialisten sind ja nicht weg von der Welt. Das ist wie mit den Hundeführern, die man auf die Wache geschickt hat und dann irgendwann feststellte, man braucht den Hund nicht zum Bellen, sondern für Rauschgift, und der hatte gerade dienstfrei und konnte ihn nicht benutzen. Ich gehe davon aus, daß das in diesem Bereich später genau überprüft wird.

Was für uns viel wichtiger ist – und das hätte ich gerne heute noch vom Senat erfahren –, ist, ob die angekündigten Fortbildungsmaßnahmen bereits angelaufen sind und ob die Qualifizierungen der Revierbeamten in diesen Bereichen – wie im Bericht angekündigt – bereits laufen. Man muß natürlich davon ausgehen, daß der Bürger auch einen Anspruch darauf hat, gerecht und ordentlich behandelt zu werden, damit seine Rechtsansprüche, die er gegen Dritte hat, auch aktenkundig gemacht werden.

Trotz alledem glauben wir, daß man dieses machen muß, so wie es vom Senat vorgeschlagen worden ist. Wir lehnen Ihren Antrag ab, das heißt, wir werden dem Bericht des Innenausschusses zustimmen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Mahr. C

Manfred Mahr GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Vahldieck, aus Ihren Worten sprach der Geist: Weiter so wie bisher, das haben wir immer so gemacht, neue Gedanken sind nicht erlaubt.

Meine Damen und Herren! Das Thema Verkehrsunfälle ist bei den Regierungsfractionen und dem Senat

(Heino Vahldieck CDU: ... in besten Händen!)

gut aufgehoben. Da können Sie ganz sicher sein.

(Heino Vahldieck CDU: Ihr seid die Hell-Driver!)

– Herr Vahldieck, ich habe Ihnen gegenüber den Vorteil, daß ich aus praktischer Erfahrung sprechen kann.

(Heino Vahldieck CDU: Ich habe auch schon mal einen Unfall gehabt!)

Es ist so, daß leider in weiten Teilen der Polizeibesetzten die Aufnahme von Verkehrsunfällen etwas ist, was langweilig ist. Da ist Sex and crime besser. Man läuft lieber hinter Einbrechern her, aber es ist in den letzten Jahren zunehmend auch durch Vorgesetzte darauf hingewirkt worden, daß man die Kolleginnen und Kollegen mehr dafür sensibilisiert, dem gerecht zu werden, was Sie auch eingefordert haben, nämlich zu gucken, was eigentlich mit den Folgen von Verkehrsunfällen verbunden ist, und daß es sich durchaus nicht nur lohnt, sondern daß es regelrecht eine Verpflichtung gibt, eine qualitative Arbeit von seiten der Polizeibeamten zu leisten, um auch den Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger in dieser Sache gerecht zu werden.

Daß wir heute darüber diskutieren, liegt daran, daß wir Ihren Antrag auch ganz bewußt an den Innenausschuß überwiesen haben, weil auch wir der Auffassung sind, daß man mit diesem Thema sehr verantwortungsvoll umgehen muß. Wenn man sich einmal anguckt, welche volkswirtschaftlichen Schäden durch Verkehrsunfälle angerichtet werden, kann man schon zusammenzucken. D

Im Verkehrsbericht 1998 stand – dort sind nur die Personenschäden ausgewiesen, die nach dem sogenannten Schlüssel der Bundesanstalt für Straßenwesen errechnet werden –, daß jährlich über 220 Millionen DM an Schäden entstehen, durch Rentenfolgen und so weiter, die in dem Zusammenhang auch eine Rolle spielen.

Bei den Verkehrsunfällen geht es also darum, daß die Kolleginnen und Kollegen der Polizei vor Ort erkennen, um welche Problematik es sich handelt. Sie müssen erkennen, ob es sich wirklich um einen Verkehrsunfall oder möglicherweise um einen Betrug handelt, also um einen vorgeäuschten Verkehrsunfall. Dafür gibt es auch genug Beispiele. Sie müssen die Dimension erkennen, welche Folgen sich für die Beteiligten letztlich daraus entwickeln. Das heißt – und da sind wir uns alle einig –, es ist ein hoher Anspruch an die Qualität der Arbeit zu richten. Sie haben das Stichwort Tatortarbeit genannt. Genauso habe ich das früher meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern versucht nahe-zulegen, um den Vergleich zur Kriminalpolizei herauszustellen. Sie müssen Beweissicherung machen, sie müssen auch den Mut haben, gegebenenfalls eine Kreuzung eine Stunde zu sperren, um solche Dinge sicherzustellen. Sie müssen Beweissicherung machen. Sie müssen, was heute leider noch sehr vernachlässigt wird, nicht nur feststellen, daß jemand bei Rot gefahren ist, sondern sie müssen auch mal nachhaken, warum jemand bei Rot gefahren ist. Das kann seine Ursachen ja auch in baulichen Dingen haben,

(Manfred Mahr GAL)

- A in Phasenabläufen der Ampeln, also nicht nur im Fehlverhalten der Verkehrsteilnehmer.

Herr Vahldieck, Sie haben in einem Nebensatz etwas gesagt – und da merke ich dann doch, daß Sie nicht so tief in dieser Thematik sind –, leichte Unfälle sind nicht so wichtig, da käme es nur auf eine zivilrechtliche Einigung an. Das ist ein Irrtum, weil uns nur die Gesamtzahl der Unfälle deutlich macht, was auf den Straßen in Hamburg eigentlich stattfindet, was an Verkehrsunfallbrennpunkten stattfindet und was der Senat, was die Behörden – Baubehörde und Innenbehörde – für Maßnahmen ergreifen müssen, damit solche Verkehrsunfallbrennpunkte entschärft werden. Deshalb ist es natürlich notwendig, daß auch sogenannte Bagatellunfälle, die manchmal nur Bruchteile von Sekunden von einem tödlichen Unfall trennen, anders zu sehen sind. Ein Auffahrunfall kann genauso gut ein Rotlichtunfall werden, wenn der erste, der angehalten hat, bei Rot gefahren wäre. Insofern ist das doch eher anders zu sehen. Ich plädiere deshalb vehement dafür. Wir haben immer wieder die Debatte gehabt, ob man nicht diese sogenannten Bagatellunfälle in die Hände der Versicherungen geben sollte. Das wäre verheerend.

Herr Vahldieck sagte – das geht auch aus der Drucksache hervor –, von 60 000 Unfällen seien etwa 20 000, die die Zuständigkeit der Unfalldienste begründen. Tatsächlich seien aber nur 7000 aufgenommen worden, das heißt, 13 000 Unfälle haben bereits die Beamten auf den Funkstreifenwagen aufgenommen. Dazu muß ich Ihnen sagen, wenn diese Unfälle aufgenommen werden, ist es häufig so, daß die den Verkehrsunfalldienst rufen. Sie sind dann ja nicht weg, sondern sie sind weiterhin vor Ort, sie sichern die Unfallstelle ab und so weiter. Es ist nicht so, daß sie nicht auch heute bei diesen Unfällen involviert sind.

- B Meine Vorstellung ist, daß wir aus dieser Not auch eine Tugend machen. Ich denke – und das wird aus der Drucksache auch deutlich und der Senat hat es zugesichert –, daß es doch darum geht, daß es nicht vom Zufall abhängen darf, wenn wir draußen einen Verkehrsunfall haben, ob wir jetzt einen Beamten haben, der gute Arbeit macht, weil er entsprechend fortgebildet ist, oder einen Beamten haben, der weniger gut ist, dann haben wir eben Pech gehabt, dann werden die Beweise nicht so gesichert. Das heißt, das Wissen und die Qualität müssen breit gestreut werden, es muß mehr Fachwissen nach unten gebracht werden. Es wird dann sicherzustellen sein, daß man im Prinzip die Sensibilität für die Bereiche schafft, die ich eben genannt habe, nämlich zu gucken, was Ursache für den Unfall sein kann, wie es dazu gekommen ist, wie hole ich mir als Beamter selber vor Ort Hilfe in einer Situation, in der ich keinen Verkehrsunfalldienst habe.

Es gibt tausend Möglichkeiten, sich die KTU, die Kriminaltechnische Untersuchungsstelle, vor Ort zu holen, sich eine Skizze machen zu lassen, Tatortarbeit entsprechend sicherstellen zu lassen oder sich über die DEKRA entsprechende Sachverständige heranzuholen. Dafür ist natürlich Voraussetzung, daß die Beamten vor Ort für diese Fragestellung sensibilisiert sind. In die Richtung – das wird mir der Senator sicher bestätigen – wird natürlich auch die Fortbildung gehen müssen, damit das dann letztlich sichergestellt wird. Der Senat hat zugesagt, daß die Fortbildung verbessert wird, breiter gestreut wird, und wird uns ja auch diesen Fortbildungskatalog zur Verfügung stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Elisabeth Kiausch, Doris Mandel und Ingo Kleist, alle SPD)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Herr Senator Wrocklage. C

Senator Hartmuth Wrocklage: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte die Fragen kurz beantworten.

Herr Mahr, ich stimme Ihnen weitgehend zu. Es ist tatsächlich so, daß wir ein Fortbildungskonzept brauchen, das wir erarbeiten. Ich gehe davon aus, daß damit auch die Sensibilität innerhalb der Polizeireviere erhöht wird.

Herr Vahldieck, noch einmal zu Ihnen. Sie haben die statistische Betrachtung, die wir angestellt haben, zunächst einmal kritisiert, um sie dann selber für sich in Anspruch zu nehmen, als Sie gesagt haben, die 27 Beamten werden nun alle auf die Wachen gleichförmig verteilt. Das ist genau so. Da müßten Sie eigentlich sagen, ich nehme das Argument schnell zurück. Im übrigen finde ich es wirklich zuwenig, wenn Sie sagen:

Erstens: Wir wollen mehr Stellen. Zweitens: Wir lehnen jede Stellensparmaßnahme ab. Drittens: Wir wollen mehr Konsolidierung.

Darin erschöpft sich leider die Sicherheitspolitik der CDU, und das ist für eine Opposition zuwenig, die nach unserer Verfassung Alternativen aufweisen soll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Elke Thomas CDU: Habe ich gestern gemacht!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Nunmehr liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wer möchte der Ausschußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese wurde mit Mehrheit angenommen. D

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21: Antrag der GAL und der SPD über Tagesförderstätten für schwerbehinderte Menschen.

[Antrag der Fraktionen der GAL und der SPD: Tagesförderstätten für schwerbehinderte Menschen – Drucksache 16/3854 –]

Wer meldet sich hierzu zu Wort? – Das Wort erhält Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Grundsätze der hamburgischen Behindertenpolitik sind Normalisierung, Selbstbestimmung, Integration und Regionalisierung. Wir wollen das seit 1994 im Grundgesetz verankerte Benachteiligungsverbot behinderter Menschen umsetzen und sehen uns hier in der Pflicht. Wie wir das schaffen, zeigt sich besonders daran, wie wir die Lebensbedingungen der am schwersten von einer Behinderung beeinträchtigten Menschen verbessern können.

Für behinderte Menschen, die wegen der Schwere ihrer Behinderung keinen Platz in einer Werkstatt für Behinderte oder in einem Arbeitsprojekt finden, gibt es als teilstationäres Angebot die Tagesförderstätte. Dort erleben die behinderten Menschen eine professionelle Förderung, die ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen entspricht und die das Ziel einer möglichst weitgehenden Selbständigkeit und auch Zufriedenheit hat.

Der Begriff Förderung darf nicht so eng gesehen und falsch verstanden werden. Förderung heißt nicht Training auf ein

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

A definiertes Ziel zu, denn nur wenige Nutzerinnen von Tagesförderstätten können nach einiger Zeit der Förderung zum Beispiel in eine WFB wechseln. Die Vorstellung von Förderketten, die in der Pädagogik einmal der letzte Schrei waren, sind antiquiert. Es ist verkehrt, die Tagesförderstätten nur als ein Glied einer solchen Förderkette zu verstehen, die von den Behinderten durchlaufen werden muß und die sie auch dank ordentlicher Pädagogik erfolgreich durchlaufen können und sie immer unabhängiger von sozialen Hilfen machen.

Mit einem solchen Ansatz von Förderung wird man der Mehrheit der behinderten Menschen in Tagesförderstätten nicht gerecht. Die meisten von ihnen sind schwer mehrfachbehindert, sie leiden also unter erheblichen körperlichen und geistigen Behinderungen und oft auch unter Störungen von Sinnesorganen, und sie sind ihr Leben lang von Pflege und intensiver Betreuung abhängig. Viele von ihnen zeigen darüber hinaus schwierige Verhaltensweisen, die den Umgang mit ihnen anstrengend machen, und diese Verhaltensweisen zeigen auch, wie angespannt sie sind und daß sie sich nicht wohl fühlen.

Bei der Förderung dieser Menschen geht es darum, ihnen zu helfen, ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten zu entdecken und damit mehr Handlungsräume und auch mehr Kontrolle und Selbstbestimmung über die eigenen Lebensumstände zu gewinnen. Fortschritte können darin bestehen, daß es den Betroffenen mehr und mehr gelingt, Bedürfnisse so zu äußern, daß sie auch verstanden werden, oder daß sie Menschen und Gegenstände oder auch Musikstücke oder Gerüche wiedererkennen oder daß sich in der Gruppe Rituale entwickeln lassen, die bestimmten Situationen zugeordnet werden können.

B Der Besuch einer Tagesförderstätte bedeutet auch ein wichtiges Stück Normalität und Integration. Normalität, weil der Tag strukturiert ist und sich das Leben in verschiedenen Bereichen abspielt. Man verläßt morgens die Wohnung und geht zur Arbeit oder in die Tagesförderstätte. Das ist normal. Dieses Weggehen, mit anderen Menschen zusammen sein, woanders sein und dann wieder zurückkehren, bedeutet auch Integration, nämlich nicht nur eine Bezugsgruppe haben, sondern zumindest eine weitere Gruppe. Gerade für schwerbehinderte Menschen ist dieses Zwei-Welten-Prinzip ganz wichtig. Der regelmäßige Wechsel der Umgebung ist eine wichtige Erfahrung, und der Wechsel macht Erfahrungen in gewissem Sinn erst möglich.

In Hamburg gibt es circa 635 Tagesförderplätze. Mehr als die Hälfte dieser Plätze gehören zur Evangelischen Stiftung Alsterdorf, und sie wurden im Zug der Reform der Alsterdorfer Anstalten eingerichtet. In den aufgelockerten hamburgischen Heimen gehören teilstationäre Angebote zum Standard, wodurch diese Heime den Charakter der totalen Institution verloren haben und damit auch ihre bekannten und gefürchteten Hospitalisierungsfolgen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Frau Abgeordnete. Meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit. Danke schön.

Dr. Dorothee Freudenberg (fortfahrend): Dieses Zwei-Welten-Prinzip ist in den Heimen außerhalb Hamburgs nur selten der Fall.

C Die anderen Tagesförderplätze werden von behinderten Menschen in Anspruch genommen, die in stadtteilintegrierten Wohngruppen oder in der Familie leben. Der Bedarf an Tagesförderplätzen steigt. Der wichtigste Grund dafür ist wohl, daß immer mehr Familien ihre schwerbehinderten Kinder in der Familie großziehen und nicht ins Heim geben. Diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen, denn behinderte Menschen gehören in unsere Mitte und nicht in abgelegene Heime. Als Erwachsene ziehen sie dann oft von zu Hause aus und in eine Wohngruppe um. Auch das ist normal und ein wichtiger Schritt zur Integration. Auch die Wohngruppen arbeiten nach dem Zwei-Milieu-Prinzip, das heißt, die Bewohnerinnen gehen tagsüber zur Werkstatt oder in ein Arbeitsprojekt oder in die Tagesförderstätte.

Der Bedarf an Tagesförderplätzen ist in Hamburg nicht gedeckt. Viele schwerbehinderte Menschen warten auf einen Platz, ohne daß klar ist, wie lang sie noch warten müssen und wann sie einen Platz bekommen. In Einzelfällen führt dies zu unerträglichen familiären Belastungssituationen. Nicht selten geschieht es auch, daß behinderte Menschen wegen des fehlenden Tagesförderplatzes auch keinen Wohngruppenplatz finden können und dann in der Familie bleiben, oft zu Lasten der völlig erschöpften Eltern, die auch darunter leiden, daß sie ihren Kindern nicht mehr gerecht werden.

D Der Senat hat bisher keine Bedarfsanalyse für Tagesförderplätze erstellt. Die Träger selbst führen Wartelisten, und auch die Sonderschulen melden, wie viele ihrer Schulabgänger und Schulabgängerinnen voraussichtlich einen Tagesförderplatz brauchen werden. Koordiniert und analysiert werden diese Zahlen von der BAGS bisher nicht. Dabei kann es doch nicht angehen, daß Eltern kurzfristig erfahren, daß ihr Kind kein weiteres Jahr in der Sonderschule bleiben kann wegen Kapazitätsengpässen, und diese Eltern dann nicht wissen, ob ihr Kind dafür dann in die Tagesförderung kann, sondern sie stehen vor dem Nichts. Es gibt wohl in Hamburg keine eigentlich verantwortliche Stelle für die Rehaplanung dieser schwerbehinderten jungen Menschen an der Schwelle zum Erwachsensein.

Allein nach dem, was wir gehört haben, fehlen in Hamburg derzeit mindestens 50 Plätze in Tagesförderstätten. Die Behörde erkennt diese Zahlen jedoch nicht an, aber sie liefert keine eigenen Analysen. Sie führt bisher nur eine unsägliche Diskussion über mögliche Doppelmeldungen und angebliche Fehlbelegungen, die konzeptionelle Unklarheiten deutlich machen.

Ich halte die Überlegungen der BAGS, Tagesförderplätze nur halbtags oder auch nur an einzelnen Wochentagen zu belegen, für falsch.

(Beifall bei Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Tagesförderstellen sind keine Aufbewahrungsstelle für behinderte Menschen. Die Arbeit dort kann auch nicht ständig geleistet werden, wenn sie so behandelt werden. Das Behandeln von Tagesförderstellen in dieser Art ist meiner Meinung nach ein Sparen am falschen Punkt und kann auch zu eigentlich vermeidbaren Heimverlegungen führen.

Wir wollen den eingeschlagenen Weg der hamburgischen Behindertenpolitik weitergehen, und wir wollen erreichen, daß immer mehr behinderte Menschen, auch die am schwersten beeinträchtigten, ein möglichst normales Leben im Stadtteil führen können. Wir wollen also am Zwei-

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A Milieu-Prinzip festhalten, und das beinhaltet teilstationäre Angebote.

Mit unserem Antrag fordern wir den Senat auf, endlich eine ordentliche Bedarfsanalyse für Tagesförderstättenplätze zu erstellen. Wir wollen diese Analyse vor den nächsten Haushaltsberatungen haben. Deshalb haben wir als Termin den 31. Oktober genannt, und wir bitten dringlich um dessen Einhaltung.

Ganz wichtig ist uns die rasche Lösung von Härtefällen, mit der sofort begonnen werden muß. Diese Einzelfälle müssen jetzt erfaßt und individuelle Lösungen gefunden werden. Vielleicht kann mit manchen Trägern von Tagesförderstätten um eine kurzfristige Kapazitätserweiterung verhandelt werden, denn wir müssen diese Menschen versorgen können, auch um die überlasteten Familien zu unterstützen und ihre Trennung zu verhindern, die auch darin bestehen kann, daß sie ihre Kinder in abgelegene Heime geben müssen. – Danke.

(Beifall bei der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Witte.

Willi Witte SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist sehr schwierig, wenn zwei Fraktionen eine Koalition bilden und gemeinsam einen Antrag stellen. Dann redet einer dafür, und der andere kann im Grunde genommen nur einen Teil dessen bestätigen, was schon vorher besprochen worden ist.

(Zuruf von Anja Hajduk GAL)

- B – Ich bin aufgrund meines Alters damit einverstanden, wenn ich von der Altersteilzeit Gebrauch mache und nicht ganz so lange rede.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Der Antrag 16/3854, Tagesförderstätten für schwerbehinderte Menschen, wurde von SPD und GAL – Frau Freudenberg hat das schon gesagt – aufgrund eines Gesprächs entwickelt, an dem Eltern und Vertretern aller in der Bürgerschaft vertretenen Parteien teilgenommen haben. Wir waren uns wegen der eindrucksvollen Schilderungen sehr schnell einig, daß hier offensichtlich ein Handlungsbedarf vorliegt. Frau Freudenberg hat darauf hingewiesen – deshalb brauche ich das nicht zu wiederholen –, daß gerade das Segment der behinderten Menschen eine Anspruchsberechtigung hat. Sie hat ferner auf den Trend hingewiesen, der sich neuerdings entwickelt, daß viele Menschen – sei es von den Eltern oder von ihnen selbst – in einer Tagesförderstätte untergebracht sein möchten. Ich komme noch einmal darauf zurück, warum dieses so ist.

Wir haben in Hamburg – ich habe das im Gegensatz zu Ihnen, Frau Freudenberg, aus der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage 16/3287 entnommen – 16 Tagesförderstätten mit 647 Vollzeitförderplätzen. Es gibt für diese Plätze bisher nur die Bedarfsmeldungen, die bei den Trägern eingehen. Auch darauf haben Sie hingewiesen. Eine zeitnahe Bedarfsermittlung bei der Behörde gibt es bislang nicht. Das ist wahrscheinlich die Problematik.

(Antje Blumenthal CDU: Nein, das ist schlimm, das ist keine Problematik!)

Der bisher angenommene Bedarf von 40 Plätzen scheint offensichtlich überholt zu sein. Wie uns berichtet wurde, gibt

es allein bei einem Träger 55 Anmeldungen. Für uns stellt sich die Frage, wie aktuell diese Liste ist und ob damit alle Bedarfe abgedeckt sind. Außerdem haben wir aufgrund der Ermittlungen bei den Sonderschulen erfahren, daß sich im Zeitraum 2000 bis 2003 voraussichtlich weitere 75 Schüler um einen Platz in einer Tagesförderstätte bemühen werden. Sie wollen das, was sie in der Schule gelernt haben – soweit wie möglich – erhalten, denn sonst gingen alles Wissen und alle dort erlernten Fähigkeiten sehr schnell wieder verloren, und das wäre sehr bedauerlich. Vielleicht wird es einigen gelingen, in eine Werkstatt für Behinderte zu kommen, aber andere werden es aufgrund der Schwere ihrer Behinderungen nicht schaffen, und die brauchen dann einen Tagesförderplatz.

Des Weiteren wurde uns in dem Gespräch geschildert, daß Behinderte, die keine Chance auf einen Tagesförderplatz haben, kaum einen Wohngruppenplatz bekommen werden. Für mich war das im Moment nicht erklärlich, wurde uns aber mit dem Hinweis verdeutlicht, daß in Wohngruppenplätzen nicht gefördert wird. Die Bewohner – Frau Freudenberg hat darauf hingewiesen – gehen hier tagsüber entweder in einer Werkstatt für Behinderte oder bei der Arbeitsassistenten einer Beschäftigung nach. Um denjenigen aber, der beides wegen der Schwere seiner Behinderung nicht kann, reißen sich auch nicht die Wohngruppen.

Eine weitere Erschwernis für die Eltern ist die ins Haus stehende Reduzierung der Plätze für Zivildienstleistende. Auch dieses Thema wurde an uns herangetragen, denn für die Eltern sind die Zivildienstleistenden oft eine wichtige Hilfe gewesen, wenn ihnen die Belastung wirklich einmal zuviel wurde. Es wurden uns dramatische Beispiele geschildert. Für den, der sich nicht mit Behinderten befaßt, ist es nicht einfach, diese Schilderungen nachzuvollziehen.

Wir wollen – so fordern wir in unserem Antrag 16/3854 –, daß zeitnah eruiert wird, wie groß die Bedarfe wirklich sind. Hierbei sollen die Listen der Träger und die Abgangszahl der schwerbehinderten Sonderschüler mit herangezogen werden, um auch eventuelle Doppelanmeldungen auszuschließen. Wir hören immer wieder – auch von seiten der Behörde – von Doppelanmeldungen. Es ist nachvollziehbar, wenn Eltern ihr Kind zum Schulende in einer Tagesförderstätte, weil sie meinen, es habe vielleicht Anspruch auf einen Tagesförderplatz, und zusätzlich bei der Behörde anmelden.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz)

Dann hat man zwei Anmeldungen, obwohl es sich nur um eine Person handelt. Da dies von seiten der Behörde nicht zeitnah und nicht klar eruiert worden ist, ist das eigentlich der Bestandteil unseres Antrags, und deshalb legen wir besonderen Wert darauf.

Wir möchten aber auch allgemeine Daten über die Belegungsstruktur haben, um darüber nachzudenken, ob es zum Beispiel richtig ist, daß es einen lebenslangen Anspruch auf Tagesförderung gibt, ob es zweitens andere adäquate Angebote für Menschen im Rentenalter gibt oder wie es in Zukunft für Schüler gehandhabt werden soll. Ich habe ein paar ablehnende Zurufe gehört, die sich sicherlich nicht mit dem einverstanden erklären, was ich vielleicht sagen möchte. Ich halte es für wichtig und interessant, über eine gewisse Flexibilisierung nachzudenken, indem man vielleicht vormittags und nachmittags oder an einzelnen Tagen unterschiedliche Gruppen betreuen sollte. Zu dieser Frage haben wir sicherlich einen großen Diskussions- und

(Willi Witte SPD)

A Informationsbedarf. Wir wollen an diesem Thema dranbleiben, aber das können wir nur, indem wir feste Zahlen vorliegen haben, von denen wir ausgehen können.

Ich bin sehr froh über Punkt 3 unseres Antrags, mit dem wir gewährleisten wollen, daß in Härtefällen – auch solche wurden uns geschildert – möglichst schnell individuelle Lösungen gefunden werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um die Annahme dieses Antrags, damit wir so schnell wie möglich über die Bedarfe von Tagesförderstätten Klarheit haben, um gegebenenfalls möglichst schnell zu handeln, uns möglichst schnell zu informieren und unsere Schlüsse daraus zu ziehen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Forst.

Rolf-Rüdiger Forst CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Frau Dr. Freudenberg, Sie haben eingangs Ihres Redebeitrags noch einmal eindrucksvoll die Situation der Behinderten selbst, aber auch die Situation der Tagesförderstätten dargestellt. Dies war sicherlich sinnvoll und richtig, denn wir müssen uns diese besondere Situation betroffener Menschen immer wieder sehr deutlich und viel öfter vor Augen führen.

Vermißt habe ich allerdings, daß der Ansatz der politischen Inhalte und Forderungen eher bescheiden und zögerlich ausgefallen ist. Wenn Sie im letzten Teil des Antrags davon sprechen, Hilfe muß schnell und individuell erfolgen, darf man allerdings keine Berichtsanträge schreiben. Wenn ich mir die Punkte Ihres Antrags anschau, ist sehr auffallend, daß Sie dem Senat acht Monate Zeit lassen, eine Bedarfsanalyse zu erheben. Verehrte Frau Dr. Freudenberg, die Zahlen liegen vor! Es gibt ständige Datenübermittlungen an die Behörde, nicht nur an die BAGS, sondern gleichwohl natürlich auch an die BSJB. Auf Grundlage dieser verlässlichen Zahlen, die geliefert werden und vorhanden sind, die also greifbar sind, hat der Senat Möglichkeiten, zu handeln und Entscheidungen zu treffen.

B Ich halte es für ein politisch völlig falsches Signal und viel zu zögerlich und zu zaghaft, wenn Sie sagen, wir müssen und wollen helfen, schnelle Hilfe tut not, aber dann Berichtsanträge stellen. So, meine Damen, meine Herren, kann man keine glaubwürdige Politik machen, Politik, die im Grunde genommen die Zielsetzung des Handelns hat. Die Zahlen gibt es; wir brauchen nicht lange zu analysieren, zu evaluieren und zu diskutieren, sondern wir müssen ergebnisorientiert handeln. Das kann Politik von uns verlangen.

Lassen Sie mich aber dennoch auf Punkt 2 Ihres Antrags eingehen. Wir kommen zur angekündigten Prüfung aus der Drucksache 16/3287. Es handelt sich bei dieser antragsbezogenen Zielgruppe – ich möchte mich sehr stark am Text Ihres Antrags orientieren – um jungerwachsene Schwerstbehinderte, die auch mit dem Besuch einer Sonderschule eine Ganztagsbetreuung brauchen. Die von Ihnen, verehrte Frau Senatorin, angebotene Teilung vorhandener Plätze – halbtägige Angebote sowie einzelne Wochentage – ersetzen nicht die zwingende Notwendigkeit einer zeitnahen Realisierung und Einrichtung neuer Gruppen. Sie bieten unbefriedigende Alternativen an. Sie wissen, was hier gebraucht wird. Wenn wir wirklich effizient handeln und helfen wollen – Helfen und Handeln ist in dieser Frage weitestgehend das gleiche –, dann brauchen wir

C mehr Ganztagsgruppen. Auch stehen Ihrem Vorschlag fachlich nachvollziehbare Bedenken entgegen. Das hat der Kollege Witte eben sehr zaghaft noch einmal deutlich gemacht. Das kann man verstehen. Wenn man Koalitionsfraktion ist, mag man nicht so deutlich werden, aber richtig ist das schon. Diesen Vorschlägen und Ihren Überlegungen stehen fachlich nachvollziehbare Bedenken entgegen. Die anregende Assistenz, die Betreuung und Pflege auch im Hinblick auf die personelle Ausstattung der Einrichtungen wird sich nur begrenzt darstellen lassen.

In der Frage der Durchlässigkeit – das war auch ein Punkt Ihres Antrags – von Tagesförderstätten zu Behindertenwerkstätten ist aus fachlicher Sicht ebenfalls bekannt, daß es immer wieder nur wenige Ausnahmefälle sind, die im Rahmen einer rehabilitativen Entwicklung diesen Weg nehmen können. Meine Damen, meine Herren, Schwerstbehinderte haben nicht die Belastungsfähigkeit. Sie haben nicht die Leistungsfähigkeit, den Weg in ein Berufsförderungswerk zu gehen. Das funktioniert nicht. Nur in wenigen Ausnahmefällen ist das möglich. Wir freuen uns, wenn das so ist. Aber es paßt nicht zu fragen, welche Durchlässigkeit es geben wird.

Es wurde hier ebenfalls noch einmal deutlich, daß es eine behördenbekannte Warteliste – Frau Senatorin, Sie wissen davon – mit circa 40 Schwerbehinderten gibt – Herr Kollege Witte hatte sogar von nahezu 50 Schwerbehinderten gesprochen –, die schnellstens einen Betreuungsplatz auf niederschwelligem Niveau mit anregender Assistenz brauchen. Die Bereitschaft und das konkrete Angebot von Trägern, diese Plätze einzurichten, liegt vor.

D Die Not, die Belastung der Eltern, das Anliegen der Betroffenen selbst macht unmittelbares Handeln notwendig. Angesichts dieser Tatsachen und der Tatsache, daß viele auch hier nochmals angesprochene Fakten bekannt sind, über die jetzt der Senat mit einer Acht-Monats-Frist berichten soll, ist der SPD/GAL-Antrag nichts anderes als eine Nebelkerze, die den Eindruck des kompetenten Handelns vermitteln soll, ohne daß drängende, vordringliche Problemstellungen einer Problemlösung zugeführt werden.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wer hier wohl den Nebel wirft!)

Fordern Sie mit Ihren Anträgen den Senat und die Senatorin auf, nicht zu gackern, sondern Eier zu legen. Senatsberichte alleine helfen nicht, Betroffene brauchen schnelle, wirkungsvolle Hilfe und Maßnahmen des problemlösenden Handelns. Darum sind Sie, Frau Senatorin, gefordert, und daran werden wir Sie sowie Ihre Freunde der Koalitionsfraktion immer wieder und aufs neue messen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Echt stark!)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Jobs.

Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu den Tagesförderstätten – Frau Freudenberg hat ihre Aufgabe, ihre Funktion ausführlich beschrieben – brauche ich nichts mehr hinzuzufügen. Deutlich geworden ist aber auch, daß hier nicht Aufgabe und Sinnhaftigkeit dieser Einrichtung Thema ist, sondern es hier und heute heißt: Reicht das Angebot in dieser Stadt aus, oder reicht es nicht aus? Herr Witte, wir waren zu viert bei dem Treffen mit den Interessierten und vor

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A allen Dingen mit den Angehörigen derer, die solche Angebote gerne nutzen würden. Dort ist deutlich geworden, daß es in Hamburg keinen bedarfsdeckenden Ausbau von Förderstätten gibt. Es existieren lange Wartelisten, und es stehen schon jetzt Leute vor ganz konkreten, unlösbaren Problemen. Das haben Sie auch erlebt, Herr Witte. Diese Wartelisten müssen auch der Behörde bekannt sein, weil jede Anmeldung in den Einrichtungen zeitgleich an die Behörde geht. Was sagen Sie dazu, daß diese Behörde in einer Antwort auf eine Anfrage von Frau Blumenthal mitteilt, es gebe in Hamburg genug Platz und ein weiterer Ausbau von Tagesförderstätten sei nicht vorgesehen? Unterstützen Sie mit Ihrer Aussage und mit Ihrer Politik Ihre Senatorin? Und wie erklären Sie das bei einem nächsten Treffen den Eltern? Dazu würde ich gern etwas von Ihnen hören. Oder – das ist auch ein bißchen deutlich geworden – springen Sie auch auf den Zug derer auf, die jetzt fragen, ob es eigentlich notwendig ist, daß alle Menschen eine Förderung bekommen? Ist es notwendig, daß alte Menschen eine Förderung bekommen? Das scheint eine neue Debatte zu sein, die in dieser Stadt losbricht. Wer sagt, es gebe ein ausreichendes Angebot an Tagesförderstätten, und die Wartelisten kennt, der hat tatsächlich vor, diese Fragestellung, die ich gerade aufgeworfen habe, anders als in der Vergangenheit zu beantworten. Das wäre völlig verwerflich,

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

denn natürlich haben auch ältere Menschen mit Behinderung ein Anrecht auf Förderung ihrer Fähigkeiten. Sie brauchen diese Tagesförderplätze ebenso wie diejenigen, die auf der Warteliste stehen, um Förderung zu erhalten. Deshalb muß dieses Angebot offenbar und offensichtlich erweitert werden.

- B (Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Deshalb ist der uns vorliegende Antrag nach der Debatte am Südring mit den Eltern und mit den Interessierten enttäuschend. Ein Bericht, da hat Herr Forst recht, bis Ende Oktober – selbst wenn er tatsächlich einmal pünktlich kommt – heißt, daß dieses Problem ein weiteres Mal auf die lange Bank geschoben wird. Wir werden diesen Antrag nicht ablehnen, aber wir behalten uns vor, wenn zum Schuljahrsende die Befürchtungen noch weiter bestätigt werden, noch vor Ablauf der Frist eine tatsächliche Erweiterung der Plätze zu beantragen. Es gibt Träger, die Anträge gestellt haben, aber noch nicht einmal eine Antwort auf ihre Anträge bekommen haben. Das ist nicht hinnehmbar. Es darf nicht sein, daß in Zeiten knapper werdender Kassen ausgerechnet die Schwächsten – das hat Frau Freudenberg ganz deutlich herausgearbeitet – von Fördermaßnahmen und Hilfen ausgeschlossen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich lasse über den Antrag abstimmen. Wer demselben seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dieser Antrag ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf: Drucksache 16/3786: Antrag der Gruppe REGENBOGEN zur Unternehmenssteuerreform.

[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:

„Wer hat, dem wird gegeben“ – Bundesratsinitiative wider die rotgrüne Unternehmenssteuerreform, oder:

Hamburger Intervention gegen die wachsende öffentliche Armut – Drucksache 16/3786 –]

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Hackbusch bekommt es.

Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Viele Personen, die hier im Saal sitzen oder zumindest in der SPD oder GAL sind, haben bei dem letzten Wahlkampf die Unwahrheit gesagt. Sie haben dargestellt, Hamburg müsse sparen, weil es wichtig wäre, für die zukünftigen Generationen Schulden abzubauen. Darum wären die in den letzten sieben Jahre durchgeführten Sparmaßnahmen notwendig und berechtigt.

Wir stellen gegenwärtig in der Bilanz fest – da hilft uns die Finanzbehörde –, was durch die Unternehmenssteuerreform und durch die Steuerreform insgesamt auf Hamburg zukommt. All das, was in den letzten sieben Jahren durch das Konsolidierungsprogramm gespart wurde, wird für das verbraucht, was die Steuerreform den Ländern und gerade Hamburg wegnehmen wird. Diese eingesparten 2 Milliarden DM, auf die die Finanzbehörde so stolz ist, werden aufgrund der Steuerreform in den nächsten Jahren durch Einnahmeausfälle aufgebraucht sein. Die Finanzbehörde schätzt, daß im Jahre 2001 700 Millionen DM verlorengehen, im Jahre 2002 225 Millionen DM, im Jahre 2003 400 Millionen DM und bis zum Jahre 2005 1 Milliarde DM. Die Einnahmeausfälle werden weit größer sein als das, was das Konsolidierungsprogramm in den letzten sieben Jahren zusammengenommen gebracht hat. Die in den letzten sieben Jahre durch das Konsolidierungsprogramm eingesparten Gelder werden also nicht für den Schuldenabbau, nicht für zukünftige Generationen oder ähnliches verwendet, sondern um die jetzige Steuerreform und Unternehmenssteuerreform zu finanzieren.

(Zurufe)

– Ich dachte, daß jetzt irgendwelche Argumente kommen werden.

Die zweite dramatische Entwicklung zeigt sich in der Frage der Gewerbesteuerentwicklung. Ich möchte jeden, der dafür argumentieren will, warnen, zeigt sie doch, wie man in dieser Stadt mit Finanzen umgeht. Das sogenannte Optionsmodell, das über die Unternehmenssteuerreform eingeführt wird, wird dazu führen, daß weit breitere Kreise als bisher in der Lage sein werden, sich für die Gewerbesteuer – das heißt für die Körperschaftsteuer – und damit auch für den Standort des Unternehmens zu entscheiden. Es werden Dienstleister viel eher auf die Idee kommen, in den sogenannten Speckgürtel zu ziehen, als das bisher der Fall gewesen ist, und dementsprechend völlig neue Kreise davon einbezogen werden. Das wird eine zukünftige und zusätzliche Belastung für Hamburg sein.

(Farid Müller GAL: Standortbeschützer!)

Ein weiterer Punkt ist die Frage der Abzugsfähigkeit der Gewerbesteuer. Gegenwärtig ist in der Diskussion, daß ein Teil der Gewerbesteuer im Zusammenhang mit der Einkommensteuerreform abzugsfähig sein soll. Dementsprechend wird sich der Unterschied zwischen Stadt und Land – das heißt die wichtige Mästung des Speckgürtels – noch kräftig erhöhen. Es wird sich also für jeden Unternehmer noch einmal weiterhin und mehr lohnen als bisher, ins Umland zu ziehen. Es ist atemberaubend, daß die Finanzbehörde und dieser Senat sich mit dieser Fragestellung, die existentiell für die Einnahmen dieser Stadt ist, noch nicht

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A einmal richtig beschäftigt hat und diese Bürgerschaft bisher durch keine Begeisterung oder Interesse dabei glänzt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Bürgermeister Runde und Herr Voscherau haben schon 1994 zusammen mit anderen Oberbürgermeistern in einem Appell zum Ausdruck gebracht: Rettet die Städte. Die Belastungsgrenze für die Großstädte ist schon völlig erreicht, und das, was es an sozialen Errungenschaften und an sozialen Notwendigkeiten gibt, darf nicht weiter gefährdet werden. Danach wurde in dieser Stadt ein Konsolidierungsprogramm durchgezogen. Viele sozial notwendige Einrichtungen wurden abgebaut, Bildungsmaßnahmen wurden eingeschränkt, und die Chancengleichheit ist geringer geworden. Viele soziale Einrichtungen – gerade im Drogenbereich – existieren nicht mehr oder bekommen keine ausreichende Ausstattung. Diese Konsolidierungsmaßnahmen sind nicht für zukünftige Generationen durchgezogen worden. Nein, dieses Problem wird es in Zukunft weiterhin geben, weil die Unternehmenssteuerreform zusätzliche Belastungen für diese Stadt bedeuten.

Diese Bürgerschaft kann nicht weiter vor sich hin träumen. Sie muß sich damit auseinandersetzen, was die Einkommen- und Unternehmenssteuerreform für Hamburg bedeutet. Keiner kann sich damit herausreden, er habe es damals nicht so recht gewußt. Wir müssen uns heute damit auseinandersetzen und die Auswirkungen dieser Steuerreform, die sich für den einzelnen so schön anhören, in der Belastung für die Länder Haushalte vergegenwärtigen. Das erhoffe ich mir von der Debatte.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- B **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält Herr Abgeordneter Ehlers.

Jan Ehlers SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist ausgesprochen verdienstvoll, daß die REGENBOGEN-Gruppe dieses Thema angemeldet hat, denn dafür gibt es zwei Gründe.

Es ist atemberaubend, daß die Bundesregierung kurz vor Weihnachten ein Steuerentlastungsprogramm mit einem Volumen von rund 70 Milliarden DM auf den Weg gebracht hat. Wann hat man das schon erlebt? In dieser Republik jedenfalls noch nicht. Dabei hat man völlig ideologiefrei auch den Unternehmenssektor, der immer ein bißchen schwierig war in der Beurteilung, ob unsere Unternehmensbesteuerung international wettbewerbsfähig ist oder nicht, mit umfaßt. Wenn ich als Sozialdemokrat den Vorschlag der Bundesregierung lobpreisen würde, dieser Aspekt sei bei dem Gesamtvorhaben sehr gewichtig, würde man wahrscheinlich nicht zuhören. Aber wenn Herr Hackbusch das sagt, der gestern schon von meinem Kollegen Dobritz als Hohepriester des linken Populismus apostrophiert wurde, hat das einen viel besseren werblichen Effekt. Er kann viel glaubwürdiger herausstreichen, daß für die Unternehmensbesteuerung tatsächlich etwas geschieht, was uns international wettbewerbsfähig macht.

In der Sache selber allerdings gilt es, ein paar Anmerkungen zu machen und Bedenken zu äußern, aber auch auf positive Seiten hinzuweisen. Mein Kollege Dobritz hat gestern auch noch die Titel „Professor“ und „Doktor“ für Herrn Hackbusch verwandt. Das geht zu weit, weil hier ein bißchen deutlich wurde, so unsolid kann man einen solchen Antrag nicht begründen. Die Unternehmenssteuerreform ist nicht das einzige Element, das diese 70 Milliar-

den DM ausmacht, sondern ungefähr 53 Milliarden DM gehen in die privaten Haushalte. Das kann man drehen und wenden, wie man will. Daß man davon eine gewisse Nachfragesteigerung in unserer Volkswirtschaft erwarten kann, ist nicht von der Hand zu weisen.

Wenn man die Reden des Bundeskanzlers, einiger Minister der Bundesregierung und einiger Ministerpräsidenten vor dem Dezember hörte, erschien die Unternehmenssteuerreform sehr wichtig. Zunächst war die Rede von Aufwandsneutralität, später aber nicht mehr. Ich finde auch, daß dort einiges Bemerkenswertes geschieht. Wenn man bei der Unternehmenssteuerreform festgestellt hat, wir können gar nicht so viel tun, weil insbesondere die kleineren und mittleren Unternehmen gar keine Steuern zahlen, und kommt dann auf die Idee, aber dafür schreiben wir ihnen pauschaliert – also etwas, was sie nicht zahlen – etwas bei der Einkommensteuer gut, dann ist das ein ziemlich genialer Vorschlag. Dieser macht deutlich, daß das Steuerrecht für die Zukunft jedenfalls nicht mehr so mit Dogmen belastbar ist, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Mich würde es nicht wundern, wenn man später bei einer nächsten Steuerreform auch etwas für die Rentner tun will. Wenn man dann aber feststellt, daß sie keine Steuern zahlen, und ihnen den Vorschlag macht, ihnen zu einem guten Teil die Umsatzsteuer pauschaliert gutzuschreiben, wäre das methodisch nicht weniger stringent als das, was jetzt geschieht.

Es war eine überraschende Wendung für viele, die dieses mitbekommen haben. Insofern muß man sehen, es gibt tatsächlich nicht nur das Schlagwort der Globalisierung. Man kann sich dem nicht entziehen. Viele Unternehmen müssen heute auf anderen Märkten wettbewerbsfähig sein, als das vielleicht vor zehn oder 20 Jahren erforderlich war.

Es gibt unterschiedliche Systeme, die den Wettbewerb verfälschen, und man muß versuchen, das ein Stückchen in Einklang zu bringen. Insofern ist diese Unternehmenssteuerreform wohl wichtig, allerdings muß man immer sehen, daß man nicht im Übermaß verfährt, denn es wird in dem Bereich natürlich unheimlich geschummelt. Auch in den vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen, den internationalen Vergleichen für die Unternehmensbesteuerung werden die Tarife und so weiter verglichen. Dann kommt man in der Tat zu dem Ergebnis, daß Deutschland im Wettbewerb der Unternehmen ein bißchen schlechter dasteht.

Aber wenn man sich die anderen Untersuchungen, die es auch gibt, anguckt, was die Unternehmen tatsächlich an Unternehmenssteuern zahlen, dann sieht das wieder ganz anders aus. Hier wird sehr viel Interessenpolitik gemacht und sehr viel geschummelt, und man muß aufpassen, daß man die Kirche trotz der Globalisierung im Dorf läßt und nicht ins Übermaß verfällt.

Insgesamt ist aber der Vorschlag der Bundesregierung ein wichtiger Vorschlag. Ich habe von der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft gerade eine Denkschrift bekommen, einige von Ihnen wahrscheinlich auch. Da steht der überraschende Satz am Anfang, daß, wenn man den Vorschlag der neuen Bundesregierung mit dem vergleicht, was die alte Bundesregierung an Vorschlägen auf den Weg gebracht hat, aber nicht verwirklichen konnte, das dann für die Unternehmen mehr Steuerentlastung bringt. Das sind eigentlich ungewohnte Töne aus Bayern, würde Herrn Hackbuschs These aber bestärken.

Mir kommt es darauf an, deutlich zu machen, daß wir als Sozialdemokraten diesen Aspekt der Unternehmenssteu-

C

D

(Jan Ehlers SPD)

- A erreform nicht vernachlässigen. Ich sage das auch deswegen, weil nach mir Herr Dr. Freytag spricht und – ich würde das so einschätzen – er irgendwie eine Linie fahren muß wie „das ist noch lange nicht genug“ und „das kann man ganz anders machen“, und vor allen Dingen kann man es bayerisch machen. Von daher ist dieser Punkt für uns zunächst einmal abzuhaken.

(Dr. Michael Freytag CDU: Warten Sie erst mal ab!)

Ich habe keinen Zweifel daran gelassen, daß das ein sehr ungewöhnlicher Weg ist, bei der Unternehmenssteuerreform zu diesen Vergünstigungen zu kommen. Es erfordert natürlich auch eine gewisse soziale Symmetrie. Dieses Gesamtkonzept mit seinen über 70 Milliarden DM hat den Hauptentlastungseffekt bei den privaten Haushalten und auch sehr stark in den unteren Bereichen mit der Erhöhung des Grundfreibetrags, der Absenkung des Eingangssteuersatzes und der vorgezogenen Änderung der Tarife. Dieses sind alles ganz wichtige Punkte.

Wenn man die volkswirtschaftliche Frage stellt, ob sich das aus sich selbst heraus finanziert, kann man natürlich Zweifel anmerken, denn dieses Ganze basiert auf der Annahme, daß wir ein wirtschaftliches Wachstum von jährlich 3 Prozent haben, was eine ganze Menge ist und erst einmal erreicht werden muß. Insofern ist dieses Steuersenkungsprogramm für alle, die unternehmerisch tätig werden, eine Einladung zum Handeln und sich wirtschaftlich aktiv zu betätigen und diese neuen Spielräume zu nutzen. Aber man wird nicht bestreiten können, daß dieses für die Binnennachfrage ein erheblicher Anstoß ist, von dem man auch eine Wirkung, die vielleicht nicht genau berechenbar ist, erwarten kann.

- B Nun hat Frau Senatorin Dr. Nümann-Seidewinkel dargelegt, wenn man die Bundesauswirkungen für Hamburg berechnet, würden wir, wenn nichts geschieht, immerhin mit einem Minus von 700 Millionen DM in 2001 durchhängen. Dann sackt es wieder ein bißchen nach unten, aber im Jahre 2005 geht es noch einmal mächtig in die Höhe. Es ist ganz wichtig, daß wir das zur Kenntnis nehmen, denn wir haben wegen des konsequenten Ausgabeverhaltens der öffentlichen Hand in Hamburg die Chance, unseren Betriebshaushalt in absehbarer Zeit auszugleichen, und das wäre eine Riesenleistung.

Daß damit das Sparen nicht aufhört, wußten wir alle, denn wir haben immerhin noch das Problem, wie wir in Zukunft unsere Investitionen finanzieren und ob das mit der Kreditfinanzierung auf Dauer geht. Schwierigkeiten werden wir also auch in Zukunft haben. Wenn dieses so umgesetzt wird und wir ein Defizit von 700 Millionen DM haben, müßten wir in der Tat wieder ein Sparprogramm auflegen, wie wir es schon seit 1994 praktizieren. Das ist schwer durchhaltbar und wäre auch eine große Herausforderung für die Politik.

Um dieses Steuerentlastungsprogramm wird noch gerungen werden, und deswegen wird es Streitigkeiten vielleicht auch im Vermittlungsausschuß geben. Manchmal haben wir in letzter Zeit im Vermittlungsausschuß ganz günstige Ergebnisse erlebt, und es kann sein, daß wir da für die Stadt noch vertretbare Ergebnisse erzielen. Insofern ist natürlich nicht mit solch einer Aufforderung an den Senat, wie REGENBOGEN das will, vorzugehen, sondern ein solcher Antrag ist abzulehnen. Aber man wird sich im hamburgischen Interesse das eine oder andere sehr genau angucken müssen. Ich verweise nur für einige, denen das entgangen sein mag, auf den Artikel im „Spiegel“, daß in der

Wundertüte dieses Programms noch einmal 73 Milliarden DM für die Unternehmen ruhen und man praktisch sogar beabsichtigt, bereits gezahlte Steuern zurückzugeben. Das schlägt noch einmal deftig zu Buche. Dies ist noch nicht diskutiert worden und kann, wenn es praktiziert wird, wieder eine Gerechtigkeitsfrage aufwerfen.

Der Senat ist also sehr wohl aufgerufen und aufgefordert, sehr vorsichtig in dem ganzen Verfahren der Gesetzgebung auch hamburgische Interessen zu wahren. Das ändert aber nichts daran, daß das Wichtigste und Positive an diesem Gesamtkonzept von Hans Eichel ist, daß hier mit hoher Verlässlichkeit ein Signal für alle gegeben wird, die an der Wirtschaft beteiligt sind – das sind nicht nur Unternehmer, sondern auch Arbeitnehmer, Gewerkschaften und der Staat –, daß ein solches Entlastungsprogramm bis zum Jahre 2005 zum Zuge kommt und sich die gesellschaftlichen Gruppierungen, die am wirtschaftlichen Prozeß beteiligt sind, darauf einstellen können und damit ein Ergebnis erzielt werden kann, das im Endeffekt dazu führt, die Krise auf dem Arbeitsmarkt zu überwinden und mehr Beschäftigung und mehr Arbeit für die Menschen in diesem Land zu schaffen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! SPD und Grüne befinden sich jetzt in der Falle, die sie selbst aufgestellt haben. 16 Jahre lang haben Sie an dieser Stelle immer gesagt, Hamburgs Haushaltsprobleme hingen im wesentlichen damit zusammen, daß die CDU in Bonn eine falsche Finanzpolitik mache. 16 Jahre lang haben Sie gesagt, Sie hofften darauf, daß es endlich wieder eine vernünftige Finanzpolitik in Bonn geben möge. Nun hatten wir mittlerweile einen Regierungswechsel in Berlin, jetzt kamen die Geister, die Sie immer gerufen haben, und deren Politik ist offenbar unheimlicher, als Sie sich das gewünscht haben.

Ich höre hier schon wieder die Beschwichtigungsversuche, daß Hamburgs Haushalt nicht ausgeglichen werden kann – Herr Ehlers hat es eben gesagt –, obwohl es schon mehrfach versprochen worden ist. Wieder wird es nichts, weil Bonn oder Berlin schuld hat. Das Dumme an dieser Litanei ist nur, daß diesmal SPD und Grüne auf Bundesebene regieren, und das, was Sie uns immer versprochen haben, wonach alles völlig anders werde, wonach es für den Haushalt in Hamburg paradiesische Zustände bei einer guten Finanzpolitik in Berlin geben werde, scheint jetzt alles nicht einzutreffen. Damit sind Sie natürlich in der Argumentationsfalle, die mich jetzt schon sehr amüsiert.

Gleichwohl ist dieser Antrag – da stimme ich meinem Voredner zu – so nicht zustimmungsfähig, denn er geht von falschen Voraussetzungen aus. Hamburg hat nicht ein Einnahmenproblem als Grundhaushaltsproblem, sondern ein Ausgabenproblem. Die Einnahmen sind nämlich kräftig gesprudelt, das kann man sehr gut nachlesen. Wenn Sie allein die Jahre von 1997 bis 1999 betrachten, verzeichnen wir über 2 Milliarden DM zusätzliche Steuereinnahmen. Das heißt, wir haben kein Einnahmenproblem, sondern ein Ausgabenproblem. Hier muß in der Tat angesetzt werden, wenn man den Haushalt sinnvoll konsolidieren will.

Natürlich spielt die Steuerpolitik in Berlin eine große Rolle. Wir brauchen eine mutige Steuerreform. Erste Ansätze sind erkennbar, aber eben nur Ansätze, die nicht ausreichen und dazu führen, daß auch die Finanzsenatorin ihren Of-

C

D

(Dr. Michael Freytag CDU)

- A fenbarungseid schon vorläufig abgegeben hat, denn sie hat gesagt, das Versprechen, einen ausgeglichenen Haushalt für 2001 vorzulegen, könne sie wegen der rotgrünen Bundespolitik nicht einhalten. Dies ist der Bruch eines Versprechens, das Sie in Hamburg mehrfach wiederholt und nicht eingehalten haben.

Wir brauchen eine Steuerpolitik, die die grundlegenden Probleme unseres Steuersystems, das viel zu kompliziert ist, bereinigt und beseitigt, wir brauchen eine völlig andere Weichenstellung. Was jetzt geplant wird, ist immerhin ein Anfang, aber insgesamt ist die Nettoentlastung zu gering, und teilweise wird nach dem Prinzip rechte Tasche – linke Tasche gearbeitet. Was den Bürgern gegeben werden soll, wird ihnen über andere Steuern, über Steuererhöhungen, über Ökosteuern gleich wieder weggenommen. Das wird nicht unbedingt dazu beitragen, die Akzeptanz der Ökosteuer zu erweitern.

Notwendig ist eine spürbare Entlastung im Tarifbereich. Notwendig ist auch, die Steuerreform schneller zu realisieren. Es gibt internationale Beispiele, wo man durch schnelle nachhaltige Steuerentlastung große Erfolge erzielt hat, und die brauchen wir auch in Deutschland.

Wir brauchen vor allen Dingen eine gerechte Steuerreform – das scheint mir nicht gewährleistet zu sein – für den Mittelstand und die Personengesellschaften. Man muß sich vor Augen halten, daß etwa 85 Prozent der Unternehmen Personengesellschaften sind. Diese Personengesellschaften sind überwiegend Einzelunternehmer, und der Rest sind offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften. Der überwiegende Unternehmensbereich wird auch weiterhin nach der Steuerreform von Eichel mit einem Spitzensteuersatz von 45 Prozent belastet, während die Kapitalgesellschaften, Aktiengesellschaften und GmbHs, die nur 15 Prozent aller Unternehmen ausmachen, mit einem Spitzensteuersatz von 25 Prozent deutlich entlastet werden. Das führt dazu, daß man diejenigen, die sozusagen das Rückgrat der Wirtschaft bilden, massiv benachteiligt. Und wenn man den Mittelstand benachteiligt, wird auch die wirtschaftliche Erfolgsquote nicht so hoch sein, um zu einer nachhaltigen Entlastung der Menschen zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Die Pläne der Bundesregierung sind insoweit Stückwerk, es wird das Gegenteil von Steuervereinfachung erreicht. Auch der vorgesehene Systemwechsel über die Optionsmodelle bis hin zum Halbeinkünfteverfahren eignet sich nicht und ist verfassungsrechtlich fragwürdig.

Notwendig ist eine zügige Umsetzung einer wirklichen durchgreifenden Steuerreform, für die CDU, CSU und auch F.D.P. lange Jahre sehr gute Vorschläge gemacht haben. Aber das ist von Ihrer Mehrheit im Bundesrat blockiert worden, weil Sie im Grunde genommen nicht wollten, daß die alte Bundesregierung einen Erfolg hatte. Da war Ihnen lieber, daß die wirtschaftliche Entwicklung schlechter und die Steuerbelastung der Bürger größer wird.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Die Erfahrungen der Vergangenheit zeigen, daß eine nachhaltige Steuerreform funktionieren kann. Ich habe mir einmal die erste große Steuerreform der Jahre 1986, 1988 und 1990 angesehen, damals noch eingeleitet unter der CDU-geführten Bundesregierung mit Stoltenberg als Finanzminister. Dort hat man die Bürger um insgesamt 50 Milliarden DM entlastet. Auch das hatte natürlich Auswirkungen auf Länder und Kommu-

nen, aber eben nicht die Auswirkungen, daß große Löcher in die Haushalte gerissen wurden, wie jetzt von der Finanzsenatorin bereits angekündigt worden ist, sondern es sind in den Jahren 1986 bis 1990 für die Bürger 50 Milliarden DM Entlastung realisiert und dadurch Wachstumskräfte für die Wirtschaft freigesetzt worden, die in Deutschland zu einer Erhöhung des Steueraufkommens von 437 Milliarden DM im Jahre 1985 auf 550 Milliarden DM im Jahre 1990 geführt haben. Im gleichen Zeitraum ist auch das Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftsteuer um jahresdurchschnittlich 3,5 Prozent gestiegen trotz der erheblichen Entlastung.

Insofern gibt es eine Selbstfinanzierung von Steuerreform, wenn man sie richtig macht. Die Vergangenheit hat das eindrucksvoll bestätigt, und auch der internationale Vergleich bestätigt das. Dort, wo man nachhaltig die Steuern gesenkt hat, hat man so viele Wirtschaftskräfte freigesetzt, daß am Ende nicht nur die privaten Haushalte deutlich entlastet und die Unternehmensaktivitäten deutlich beflügelt worden sind, sondern auch Staatshaushalte vorgelegt werden konnten, die ausgeglichen waren oder sogar Überschüsse erwirtschafteten. Es gibt herausragende internationale Beispiele, die die Richtigkeit einer solchen Politik belegen.

Der Erfolg wird aber nur gelingen, wenn wir uns auf eine wirklich durchgreifende Steuerreform verständigen können; dies steht in Berlin sicherlich noch auf der Tagesordnung. Hieran kann der Senat natürlich segensreich wirken, da die Parteifreunde dort bisher auf halbem Wege stecken geblieben sind. Halbherziges Stückwerk nützt uns nichts, denn halbherziges Stückwerk führt dazu, daß Hamburgs Haushalt bluten muß.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! „Wer hat, dem wird gegeben“ schreibt die REGENBOGEN-Gruppe über ihren Antrag zur Unternehmenssteuerreform, das muß man schon ergänzen. Wer hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wurde zuerst gegeben und dem wird auch weiterhin gegeben, ist dann schon eine vollständigere, wenn auch verkürzte Zusammenfassung der Steuerreformpolitik der Bundesregierung. Deswegen möchte ich an drei Punkten erläutern, warum das, was Sie mit dieser Überschrift als politische Botschaft transportieren, sehr einseitig und in der Sache auch unpassend ist.

Die alte Bundesregierung hat eine eingleisige Wirtschaftspolitik betrieben, die jetzige Bundesregierung hat diese Art von Politik verlassen. Begünstigt sind nämlich bei der jetzigen Unternehmenssteuerreform nicht mehr nur die Unternehmen und schon gar nicht die großen Unternehmen. Der Löwenanteil der gesamten Steuerentlastungen geht im Entstehungsjahr mit 53 Prozent an die privaten Haushalte, 32 Prozent der Entlastung gehen an den Mittelstand und 15 Prozent an die Großunternehmen. Insofern setzt die Unternehmenssteuerreform mit dem Vorziehen der Einkommensteuerreform den Trend fort, daß man nicht davon sprechen kann, daß die Großunternehmen besonders absahnen, wie Sie das in der Begründung Ihres Antrags nahelegen. Das stimmt einfach nicht, das kann man an diesen Zahlen nachweisen.

(Anja Hajduk GAL)

- A Zweitens spricht gegen Ihr „wer hat, dem wird gegeben“ die ausgeprägte Mittelstandskomponente. 32 Prozent der Entlastung kommen dem Mittelstand zugute, zwar immer noch weniger als den Privathaushalten, aber immerhin. Das ist durchaus gewollt, dafür haben sich die Grünen stark gemacht, und das hat auch einen Grund. Maßstab für die Unternehmenssteuerreform muß sein, wie zielgenau sie ist. Wir haben uns für die sogenannte Stärkung der kleinen und mittleren Unternehmen stark gemacht; das kann man auch nachweisen.

Die CDU schlägt in ihren weitergehenden Modellen vor, die Sie, Herr Dr. Freytag, als konsequenter beschreiben, den Spitzensteuersatz noch deutlicher zu senken, und zwar von 53 Prozent auf 35 Prozent. Damit kommen Sie auf eine Absenkung von 18 Prozent im Spitzensteuersatzbereich. Wenn man das mit unseren Modellen vergleicht, nämlich den Eingangssteuersatz um circa 8 Prozent zu senken, machen Sie etwas anderes, was wir ausdrücklich nicht wollen. Sie wollen in der Spitze doppelt soviel entlasten und nur die Hälfte davon im Eingangssteuerbereich. Das tun wir mit dieser Unternehmenssteuerreform nicht, denn das ist nicht die Zielgenauigkeit, die wir wollen. Und zielgenau wollen wir nicht aus ideologischen Gründen sein, sondern wegen des Arbeitsmarktpotentials; darauf will ich jetzt eingehen.

Wenn wir die kleinen und mittleren Unternehmen entlasten, dann haben wir da eine Zielgruppe, die den Spitzensteuersatz überhaupt nicht bezahlt. Sie haben gesagt, 80 Prozent der deutschen Unternehmen seien Personenunternehmen, und somit haben Sie ein bißchen nahegelegt, die würden alle den Spitzensteuersatz von 48 Prozent zahlen. Sie wissen selbst genau, daß das nicht stimmt. Die kleinen und mittleren Unternehmen, die gerade häufig Personenunternehmen sind, profitieren von Senkungen im Eingangssteuerbereich. Deswegen ist die Reform der rotgrünen Regierung, nicht im Spitzenbereich, sondern insbesondere im Eingangsbereich zu entlasten, genau richtig.

Unternehmen mit geringem Gewinn unter 48 000 DM profitieren also von der vorgezogenen Absenkung im Bereich der Steuersätze. Außerdem können Personenunternehmen künftig ihre Gewerbesteuer auf die Einkommensteuer anrechnen. Auch das finden wir richtig, weil das ein Bereich ist, in dem man die kleinen und mittleren Unternehmen relativ stark entlastet im Unterschied zu den Großunternehmen und damit außerdem die Gewerbesteuer – da haben wir eine andere Einschätzung als Sie, Herr Hackbusch – sinnvoll fest in die neue Unternehmenssteuerreform integriert wird. Das sichert grundsätzlich auch die Einnahmen der Kommunen und den Bestand der Gewerbesteuer. Das halten wir gerade auch aus bundespolitischer Perspektive für eine sinnvolle Steuerreform. Die Kommunen brauchen in Zukunft eine sichere Einnahmequelle. Auch wenn das für Hamburg nicht so differenziert betrachtet werden muß, ist das für mich kein Grund, deswegen diese Regelung falsch zu finden. Bei so einer Steuerreform muß man auch immer die Kommunen und Länder überregional im Blick haben.

Insgesamt bringen die Entlastungen sämtlicher Unternehmensarten und Unternehmensgrößen zum Ausdruck, daß Rotgrün gerade die kleinen und mittelständischen Unternehmen stärkt. Das machen wir gezielt, da die kleinen und mittleren Unternehmen 80 Prozent der Arbeitsplätze und fast 90 Prozent der Ausbildungsplätze stellen. Das ist auch der Hauptgrund für diese Unternehmenssteuerreform. Bei diesen hohen Zahlen wird klar, daß, wenn wir auf der Beschäftigungsebene Wirkung erzielen wollen, eine Entlastung im Unternehmensbereich sinnvoll ist. Ich habe zu Anfang schon dargelegt, daß sich die Gesamtentlastung viel

stärker auf die Privathaushalte auswirkt und die Unternehmenssteuerreform nur einen Baustein darstellt.

Man muß auch sehen, daß, wenn Gegenfinanzierungen vorgenommen werden, sie zum größten Teil von den Großunternehmen geleistet werden. Auch das zeigt, daß diese Unternehmenssteuerreform und die Steuerpolitik des Bundes insgesamt keine Benefiz-Veranstaltung für Großunternehmen ist.

Mein dritter Widerspruch gegen das „wer hat, dem wird gegeben“ in Ihrem Antrag bezieht sich auf die Einnahmen der Länder und Kommunen. Politik für Beschäftigung und wirtschaftliche Stabilisierung darf und muß den Staat auch etwas kosten mit der Notwendigkeit, Beschäftigungswirkung erzielen zu wollen. Wir können uns nicht nur, quasi stehenbleibend, auf unseren Betriebshaushalt stürzen und sagen, jegliche Entlastung woanders können wir uns nicht vorstellen, wenngleich ich auch sagen muß, daß die Nettoentlastung nicht beliebig sein darf. Aber bei der jetzigen Arbeitsmarktsituation ist eine Konjunkturanhebung gezielt in bestimmten Bereichen notwendig und sinnvoll.

Noch wichtiger und bemerkenswerter an diesem Ansatz der Steuerreform ist für mich, daß die Konjunkturanhebung nur dann höhere Steuereinnahmen erzielt, wenn man auch die Bemessungsgrundlage verbreitert, und das hat diese Bundesregierung im Unterschied zur Vorgängerregierung getan. Sie hat Abschreibungsmöglichkeiten verringert und Sonderabschreibungen weggenommen. Ich weiß, daß man sich darüber streiten kann, ob das Ausmaß groß genug ist, aber sie hat angefangen, in bedeutsamen Schritten die Erosion der Steuerbasis zu beenden. Trotzdem wurden dabei die Steuersätze gesenkt, was gewünscht war; ich finde diesen Zweiklang wichtig.

Zu Zeiten der Unionsregierung haben diverse Steuerprivilegien dazu geführt, daß das Steueraufkommen mit immer weniger Wirtschaftswachstum Schritt gehalten hat. Wir haben jetzt systematisch umgesteuert, so daß wir davon ausgehen können, daß die Konjunktorentwicklung sich auch wieder in den Steuereinnahmen niederschlägt. Die Frage ist natürlich, wieviel wollen wir uns zumuten und wieviel geht. Ich will mich nicht hinstellen und weissagen, ich wüßte es genau, aber die Situation auf dem Arbeitsmarkt erfordert eine beschäftigungswirksame Steuerpolitik.

Deswegen möchte ich zum Abschluß sagen, liebe Kollegen gerade vom REGENBOGEN, wenn die Vorgängerregierung in der Unternehmenssteuerreform erfolglos war und Steuergeschenke verteilt hat, dann darf die jetzige Regierung nicht die Hände in den Schoß legen und sagen, wir trauen uns an keine einzige Unternehmenssteuerreform heran, man muß schon die genauen Unterschiede in der Richtung sehen. Deswegen empfinde ich diese Steuerreform insgesamt als ausgewogen. Ob wir immer ganz genau die Zuwächse haben, die wir kalkulatorisch brauchen, möchte ich nicht prognostizieren, aber eine Unternehmenssteuerreform ist notwendig, und daß Sie sich dem so komplett verweigern wollen, spricht nicht für eine vernünftige Haushalts- und Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt sodann wunschgemäß die Abgeordnete Uhl.

Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke:* Kern dieser ganzen Angelegenheit ist doch, wie wir in Zukunft die sozialen und bildungspolitischen Aufgaben in dieser

C

D

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Stadt, in diesem Land noch ausüben können, wenn es zu einer Entlastung in diesem Umfang kommt. Es verweigert sich niemand einer Reform, wir sind reformfreudig, das beweisen wir in jeder Bürgerschaftssitzung wieder. Welche Indikatoren gibt es überhaupt, um sagen zu können, der Staat kann auf diese Einnahmen verzichten? Das ist die zentrale Frage, und wir sagen, diese Stadt kann mitnichten auf Einnahmen verzichten. Bis vor kurzem hat uns noch alle geeint, daß das Minimum, das hier von Rotgrün benannt worden ist, immer eine Aufkommensneutralität war. Die Aufkommensneutralität fand natürlich schon auf der Basis der Einnahmen von 1991 statt, und man hat 1995, nachdem die Einnahmen immer weiter weggebrochen sind, immer noch von Aufkommensneutralität geredet, obwohl es da schon viel weniger Einnahmen gegeben hat. Die Frage ist doch, wenn man über eine Unternehmenssteuerreform redet, was an Einnahmen noch gewährleistet sein muß. Und da sagen wir ganz klar, es kann weder im Einkommensteuerbereich noch im Unternehmenssteuersektor eine Nettoentlastung geben,

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –
Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz)

denn das läßt die Einnahmenseite immer weiter zusammenbrechen.

Zur Beschäftigungswirkung: Im Prinzip ist das die gleiche Logik wie die der alten Bundesregierung. Wir verzichten auf Steuern, dadurch erwarten wir, daß irgendwie der Arbeitsmarkt angekurbelt wird, und dann können wir alle davon profitieren. Das ist Unfug, das hat doch die Entwicklung der letzten Jahre gezeigt. Die Beschäftigungswirkung dieser Steuerpolitik war gleich null. Wir hatten am Schluß eine höhere Arbeitslosigkeit, die dramatischer war als alles, was man vorher kannte.

- B Im Prinzip sagen Sie nun, die alte Logik sei die richtige Logik. Das hat mich besonders bei Herrn Ehlers gewundert, der in den letzten Jahren immer mit den richtigen Argumenten dageengehalten und gesagt hat, so kann es auf keinen Fall gehen. Keiner von Ihnen hat bisher auf eine angemessene Art und Weise beschrieben, was auf diese Stadt zukommen wird. Sie können doch nicht so tun, als wären die Sparmaßnahmen der letzten Jahre irgendwie an der Stadt vorübergegangen. Natürlich hat sich diese Stadt durch die Sparmaßnahmen verändert. Viele Aufgaben können nicht mehr wahrgenommen werden. Wir beklagen jedes Jahr bei den Haushaltsberatungen, wie dramatisch die Situation ist. Und jetzt sagen Sie, was aus Berlin kommt, ist nicht dramatisch, das kriegt man schon irgendwie hin. Das ist doch Unsinn, und das wissen Sie auch.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Ziel unseres Antrags ist in erster Linie, eine Unternehmenssteuerreform und eine Einkommensteuerreform, die auf Entlastung zielt, zu verhindern. Daß es natürlich erfreulich ist, daß Menschen mit geringerem Einkommen künftig mehr im Portemonnaie haben werden, stellen wir gar nicht in Frage. Aber die Frage ist doch, wo die Gegenfinanzierung herkommt. Warum redet hier niemand mehr über die Einführung der Vermögensteuer? Warum redet heute niemand mehr von der Umsteuerung in der Erbschaftsteuer, wo damals die SPD einen Aufstand gemacht hat? Sie lassen zu, daß diese neue Bundesregierung vollkommen der Logik der alten folgt, obwohl Sie genau dafür angetreten sind, daß sich an der Stelle etwas verändert – und das kann doch wohl nicht sein.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wer möchte den Antrag so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit wurde der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 19: Antrag der SPD zur ersten Klasse der S-Bahn.

[Antrag der Fraktion der SPD:

1. Klasse der S-Bahn – Drucksache 16/3852 –]

Wer wünscht hierzu das Wort? – Das Wort erhält Herr Polle.

Rolf Polle SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es wäre schön, wenn die Hamburger S-Bahn vom Komfort her zu 100 Prozent erstklassig wäre. Das wäre im Interesse aller S-Bahn-Kunden für die nahe Zukunft zu wünschen. Hamburg würde sich damit einem allgemeinen Trend in Europa zur klassenlosen S-Bahn anschließen. Im Pariser Nahverkehrsverbund wurde das zum 1. September 1999 eingeführt. München begann damit versuchsweise 1972 zu den Olympischen Spielen und hat sie dann 1983 abgeschafft. So nachzulesen im Internet. München macht dafür Werbung.

Auch in Berlin gibt es schon lange keine 2. Klasse mehr.

(Ole von Beust CDU: Keine 1. Klasse!)

– Überhaupt keine Klassen mehr, es ist egal welche.

Auf meine Kleine Anfrage vom März 1992 hinsichtlich Überlegungen, die 1. Klasse abzuschaffen, gab der Senat zur Antwort:

„Ja, die Überlegungen sind aber noch nicht abgeschlossen.“

Es wäre schön, wenn diese Überlegungen jetzt zum 30. Juni des Jahres 2000 abgeschlossen werden könnten.

(Glocke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das ist die letzte Debatte. Ich bitte um mehr Ruhe. Das Wort hat Herr Polle.

Rolf Polle (fortfahrend): Allerdings ist die zögerliche Haltung des Senats sehr verständlich. Die Einnahmeeinbußen könnten beträchtlich sein. Sie wurden 1994 mit 6 Millionen DM beziffert. Diese Zahl scheint heute noch aktuell zu sein. Ein weiterer Grund des Zögerns könnte sein, daß man befürchtet, daß 1.-Klasse-Fahrgäste abwandern und wieder ins Auto umsteigen. Auch das ist ein unerwünschter Effekt, und es muß genau untersucht werden, in welchem Umfang dies zu befürchten wäre. Mir ist es sehr verständlich, daß S-Bahn-Kunden, die häufig lange Strecken zurücklegen, fürchten, daß sie auf ihre bisherige Bequemlichkeit verzichten müssen. Die SPD-Fraktion nimmt diese Bedenken ernst, aber wir meinen, daß die Vorteile überwiegen. Sie sind in unserem Antrag aufgelistet. Das Rennen der Fahrgäste zu den Türen der 2. Klasse würde aufhören, wenn jetzt vor ihnen unerwarteterweise die 1. Klasse hält. Das Gedrängel vor den Türen der 2. Klasse würde aufhören. Das Sitzplatzangebot für alle Fahrgäste würde insgesamt größer werden, und das Tarifsysteem wird überschaubarer. Wenn in fahrgastarmen Zeiten erheblich mehr Kurzzüge eingesetzt werden könnten, weil das Platzangebot insgesamt zur Verfügung steht, könnten Kosten gespart werden, und das Sicherheitsgefühl der Fahrgäste könnte auch größer werden.

(Rolf Polle SPD)

- A Es bleibt allerdings die Befürchtung der Einnahmeverluste. Sie kann nur durch Zuwachs an Fahrgästen ausgeglichen werden. Neue Fahrgäste gewinnt man durch guten Service, Pünktlichkeit, Sicherheit und Sauberkeit. Für Fahrkomfort würde die zusätzliche Kapazität der 1. Klasse sorgen. Wir müssen sehen, daß einige S-Bahn-Linien morgens zum Berufsverkehr an ihre Kapazitätsgrenze angelangt sind. Die Fahrgäste in der 2. Klasse stehen zum Teil wie Sardinen in der S-Bahn, und das führt nicht dazu, daß weitere Fahrgäste angelockt werden können. Eine größere Verteilung über den gesamten Zug könnte dafür sorgen, daß weitere Leute bewegt werden, auf ihr Auto zu verzichten und umzusteigen.

(Beifall bei der SPD)

Die Anschaffung neuer S-Bahn-Züge hat den Komfort erheblich erhöht. Sie sind schon im Einsatz. S-Bahnhöfe sind renoviert worden. Die Selbstabfertigung der S-Bahn-Züge sorgt für mehr Pünktlichkeit, und der Begleitservice der S-Bahn sorgt für mehr Sicherheit. So sind die Straftaten in den S-Bahnen 1998 um 40 Prozent zurückgegangen und 1999 noch einmal um 19 Prozent. Das alles sollte doch immer mehr Hamburger dazu bewegen umzusteigen.

(Petra Brinkmann SPD: Richtig!)

Das Personal wird geschult und ist zunehmend freundlicher geworden. Es ist kompetenter, und die Beschwerden sind entsprechend drastisch zurückgegangen, wie mir von der Marketing-Abteilung der S-Bahn GmbH versichert wurde. So ist die Abschaffung der 1. Klasse, also die Schaffung einer klassenlosen S-Bahn, vor allem eine unternehmerische Entscheidung. Wir haben jetzt eine GmbH, wir haben eine Privatisierung der S-Bahn und damit ein vermehrt kaufmännisches Denken. Dieses sollten wir hier auch abfordern. Die S-Bahn sollte selbst unternehmerisch Entscheidungsvorlagen liefern können. Wir haben damit die Chance auf mehr Kundenzufriedenheit und auf mehr Kunden im ÖPNV. Diese Chance sollten wir nutzen und der S-Bahn Gelegenheit geben, hieran zu arbeiten und Marketing-Anstrengungen zu unternehmen, mehr Kunden zu gewinnen. Schaffen wir also die klassenlose S-Bahn.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Röder.

Berndt Röder CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser Thematik hat sich vor vielen Jahren schon Erich Kästner angenommen. Aus seinem bekannten Eisenbahngleichnis will ich kurz zwei Sätze zitieren:

„Wir sitzen alle im gleichen Zug und reisen durch die Zeit. Die 1. Klasse ist fast leer, ein feiner Herr sitzt stolz im roten Plüsch und atmet schwer. Er ist allein, er spürt das sehr, die Mehrheit sitzt auf Holz.“

Daran hat sich bis heute bei den S-Bahn-Zügen nur wenig verändert,

(Barbara Duden SPD: Das Holz aber!)

denn abends vermitteln die 1.-Klasse-Wagen nach wie vor ein Gefühl der Unsicherheit, aber es ist Hoffnung am Horizont, denn in zwei Jahren werden die alten Züge ausgemustert sein, und es gibt in Zukunft einen ganz augenfälligen Unterschied zwischen den beiden Klassen. In der 1. Klasse sind die Polster blau, und in der 2. Klasse sind die Polster zukünftig rot.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Rot sind sie nicht, sondern grün!) C

Also auch dieser Unterschied wird dann in Zukunft entfallen sein. Nach einer Abschaffung der 1. Klasse wird natürlich auch das Tarifsysteem, das wir derzeit haben, überschaubarer, was im übrigen auch den vielen Hamburger Besuchern mit Sicherheit zugute kommen wird.

Was ich nicht verstehen kann, ist, daß Herr Polle plötzlich soviel Verständnis für die zögerliche Haltung des Senates hat. Wie ist denn die Situation jetzt? Jetzt sitzen 14 Prozent der Fahrgäste in 33 Prozent der Länge aller Züge, und sie zahlen insgesamt nur 10 Prozent des Fahrgeldes, daß der Zug sich bewegt. Das ist schlicht unwirtschaftlich. Hier hätte man sich schon längst etwas einfallen lassen müssen. Die Sorge vor Einnahmeverlusten ist unbegründet. Es wird dann zwar nicht mehr der 2-DM-Zuschlag für die Einzelfahrt kommen – das sind dann runde 3 Prozent, also wahrscheinlich 6 Millionen DM im Jahr weniger Einnahmen –, aber dem wird eine ganz erhebliche Attraktivitätssteigerung gegenüberstehen.

Erstens: Die S-Bahn wird insgesamt schneller, weil auch die Abfertigung auf den Bahnhöfen schneller gehen wird.

Zweitens: Die Fahrgäste müssen zukünftig nicht mehr im 2.-Klasse-Abteil stehen, während das 1.-Klasse-Abteil weitestgehend leer ist. Wer immer sich in den Weihnachtseinkauf mit der S-Bahn begibt, weiß sehr genau, wovon ich spreche. Auch das Laufen auf den Bahnsteigen wird zukünftig entfallen.

Meine Damen und Herren! Mit diesem Antrag laufen Sie bei der CDU-Fraktion eine Drehtür ein.

(Dr. Holger Christier SPD: S-Bahn-Tür!) D

Der Antrag entspricht schon längst den von uns wiederholt geäußerten Vorstellungen. Wir werden aber diesem Antrag gerne zustimmen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der SPD und bei Heide Simon GAL)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Meine Damen, meine Herren! Die Argumente für die Abschaffung der 1. Klasse in der S-Bahn sind schon hinlänglich gesagt worden, wobei ich bei der Rede von Herrn Polle sogar ein bißchen gestaunt habe. Das klang fast wie eine Oppositionsrede, wenn Herr Polle sagt, daß er 1992 eine Anfrage gemacht hat und es einen Antrag an den Senat gibt, aber der Senat einfach nicht in die Puschen kommt. Da fragt man sich, ob Herr Polle in derselben Partei ist wie die Senatsriege.

(Dr. Holger Christier SPD: Da machen Sie sich man keine Sorgen!)

Aber das ist keine neue Geschichte. Ich weiß seit über 15 Jahren, seitdem ich im Verkehrsbereich tätig bin, daß alle Initiativen gefordert haben: Leute, schafft die 1. Klasse S-Bahn ab. Die CDU hat eben erstaunlicherweise nicht den Ideenklau der SPD bemängelt. Ich erinnere mich noch an diese Presseaktion, die mit Ole von Beust im letzten Jahr zur Abschaffung der 1. Klasse zustande gekommen ist.

(Ole von Beust CDU: Da können Sie mal sehen!)

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Die CDU hat sich gar nicht beschwert. Mag es daran liegen, daß die CDU ein kleines Problem hat, daß sie auf einmal die Vorkämpferin für die klassenlose Gesellschaft ist? Mag es daran liegen, daß die CDU hier nicht mehr laut sagen kann, warum sie eigentlich damals – also vor drei Monaten – für die Abschaffung der 1. Klasse S-Bahn war?

(Zuruf von Wolfhard Ploog CDU)

– Herr Ploog, ich kann Sie nicht verstehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Kommen Sie mal zur Sache!)

– Ich rede zum Antrag „Abschaffung der 1. Klasse der S-Bahn“. Sie mögen jetzt schon etwas pikiert sein, weil ich durchaus noch ein bißchen auf Ihnen rumreiten möchte.

(Oh-Rufe bei der CDU)

– Ich merke, daß die Männer in der Bürgerschaft alle noch sehr aufmerksam sind und sofort glauben, sie hätten etwas Unanständiges gehört. Wenn Sie immer so aufmerksam wären, wäre es toll.

(Oh-Rufe bei der CDU – Berndt Röder CDU: Was ist denn das für eine Phantasie!)

Nichtsdestotrotz mache ich jetzt weiter bei dem Ansinnen der CDU, die ursprünglich nur deswegen gegen die 1. Klasse war, weil in der 1. Klasse wirklich die soziale Mischung stattfindet, die die CDU bekämpft. In der 1. Klasse gibt es auf einmal auch die Obdachlosen, gibt es auch die Junkies, aber Sie haben es heute nicht gesagt. Vielleicht sollten Sie dazugelernt haben, vielleicht sollte ich ein Lob aussprechen, ich bin überrascht.

- B Jedenfalls denke ich, daß die S-Bahn vielleicht schon ein bißchen weiter ist als die Bürgerschaft. Herr Polle sprach davon, daß wir der S-Bahn-Gesellschaft die Chance geben sollten, etwas zu verändern. Der Aufsichtsrat der S-Bahn GmbH hat vor eineinhalb Wochen beschlossen, daß die Geschäftsführung jetzt dafür sorgen soll, daß die 1. Klasse abgeschafft wird. Sie soll entsprechende Gespräche, sie soll entsprechende Verhandlungen führen. Insofern ist dort schon jemand tätig geworden. Ich kann es nur begrüßen, daß sich die Bürgerschaft jetzt auch dazu bereit findet, das zu unterstützen.

Was wir aber nicht vergessen wollen, ist der letzte Satz in Ihrem Antrag. Es geht auch um die Schnellbusse, um die Buslinien. Sie schreiben in Ihrem Antrag, daß man bei der Neuordnung auch die Integration über das vorhandene normale Busnetz suchen soll. Ich hoffe, daß damit nicht gemeint ist, daß die schnellen Busverbindungen wegfallen sollen, sondern daß das Buskonzept, das uns immer noch nicht vorliegt, so aussehen wird, daß wir weiterhin gute Busverbindungen, bessere Busverbindungen haben, die den Zehn-Minuten-Takt, Fünf-Minuten-Takt regelmäßig einhalten. Insofern können wir Ihrem Antrag natürlich zustimmen, hoffen aber, daß die S-Bahn GmbH ihre Geschwindigkeit beibehält und nicht als letzte ankommt, sondern wesentlich schneller dafür sorgt, daß wir bald keine 1. Klasse mehr haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Herr Dr. Schmidt.

(Wolfgang Beuß CDU: Der fährt mit dem Fahrrad! – Dr. Roland Salchow CDU: Ist das der Kollege im Bademantel?)

Dr. Martin Schmidt GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nachdem nun von allen drei Rednerinnen und Rednern die klassenlose Gesellschaft wenigstens für die S-Bahn gefordert worden ist und nachdem es auch so aussieht, als ob die S-Bahn selbst vorhat, die 1. Klasse abzuschaffen, werde ich mir erlauben, der 1. Klasse dieser S-Bahn einige Gedenkminuten zu widmen.

Ich halte diese Entscheidung, die Sie heute treffen wollen, zwar für zwangsläufig, aber deswegen nicht für richtig. Niemand von Ihnen beklagt es, daß es beim Bäcker verschiedenen teure Brote gibt, niemand von Ihnen beklagt es, daß Sie in Deutschland mittlerweile so guten Käse kaufen können wie in Frankreich, aber niemand von Ihnen will den Einheitskäse.

(Heiterkeit bei der GAL und der SPD – Dr. Holger Christier SPD: Zweitklassigen Camembert mochte ich noch nie!)

Die Hamburger S-Bahn hat ihre 1. Klasse in der Tat soweit gebracht, daß die Abschaffung der 1. Klasse naheliegend ist. Man hätte aber mit kaufmännischen Erwägungen anders entscheiden können. Man hätte die 1. Klasse zu einem attraktiven Standort im Wettbewerb machen können. Man hätte dafür sorgen können, daß es dort gemütlich ist,

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Ist es doch!)

daß es dort bessere Sitzplätze als in der 2. Klasse gibt, daß es dort besseres Licht gibt, daß es dort nach wie vor die Hutablage gibt,

(Tanja Bestmann SPD: Schirmständer!)

daß es ordentliche Kleiderhaken gibt. Nichts davon gibt es mehr. Das alles hat es früher gegeben, und das hat die S-Bahn selbst abgeschafft. Ich halte das, auch von der Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs her, für eine falsche Entwicklung. Wir werden vielleicht eines Tages darüber nachdenken, wie wir es schaffen können, die S-Bahn, die U-Bahn und die Busse wieder besser, komfortabler und schöner zu machen. So wird es dabei bleiben, daß der minimale Standard, den uns die S-Bahn beim Sitzen heute bietet, nämlich praktisch kein Polster mehr, sondern nur noch ein dünnes Stück Stoff auf einem Metallsitz, der Standard des Hamburger öffentlichen Personennahverkehrs sein wird. Das ist nicht richtig, sondern eine schlechte Entwicklung.

(Dr. Roland Salchow CDU: Richtig!)

Wir werden dazu gezwungen durch die kaufmännische Politik der S-Bahn selbst.

Nun hat die U-Bahn in Hamburg nichts Besseres zu bieten. Sie hat es ihr vorgemacht. Die U-Bahn hat vor Jahren entschieden, die 1. Klasse abzuschaffen. Es gab sie mal vor vielen Jahren in der U-Bahn, aber das ist längst vorbei.

Ich habe einige Verbündete. Frau Sudmann hat sich geirrt. Die älteste und fachkompetenteste Bürgerinitiative, die es in Hamburg im Verhältnis zum HVV gibt, ist die „Hamburger Fahrgastinitiative“, die seit etwa 20 Jahren eine hochkompetente Zeitschrift ist, die in unregelmäßigem Abstand veröffentlicht wird. Das sind neben mir die letzten Fans der 1. Klasse, und zwar aus denselben Gründen, wie ich sie auch vertrete, nämlich aus Gründen der Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs in Hamburg.

Nun gut. Wir geben auf. Wir haben verloren.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wir schaffen die 2. Klasse ab! 1. Klasse für alle!)

(Dr. Martin Schmidt GAL)

- A Sie werden heute beschließen. Wenigstens sollten Sie es umgekehrt beschließen: Nicht die 1. Klasse sollte abgeschafft werden, sondern die 2. Klasse,

(Beifall bei allen Fraktionen)

damit die den Komfort bekommt, der eigentlich einmal für die 1. Klasse reserviert gewesen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Holger Christier SPD: Das war eine schöne Trauerrede!)

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Das Wort erhält Frau Sudmann.

(Mehrere Zurufe)

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wollen Sie vielleicht erst mit den Fragen anfangen, damit ich weiß, was Sie von mir wollen, und dann rede ich, oder soll ich einfach anfangen zu reden?

(Dr. Holger Christier SPD: Lassen Sie diese Sprüche! Das ist doch langweilig!)

– Ich lasse nicht die Sprüche. Ich kann nichts verstehen, wenn alle oh und ah sagen. Herr Christier, es war ja eben gar nicht langweilig. Mich hat zumindest überrascht, ein vehementes Plädoyer von der GAL für die Beibehaltung der Klassengesellschaft zu hören. Man merkt doch, welche Vorteile die Fahrkarte für die 1. Klasse hat, die wir als Bürgerschaftsabgeordnete bekommen. Herr Schmidt hat am Ende noch versucht, ein bißchen die Kurve zu kriegen, aber ich will noch einmal auf seine Bildnisse eingehen.

(Rolf Kruse CDU: Können Sie das auch schriftlich machen? – Ole von Beust CDU: Nicht so humorlos!)

- B – Wir haben noch ungefähr 15 Minuten Redezeit. Die kann ich voll ausnutzen, oder Sie können auch versuchen, mir zuzuhören.

(Unruhe)

Ich würde gerne weiterreden und etwas mehr Ruhe haben. Wenn Sie das irgendwie hinbekommen, wäre das okay.

(Dr. Holger Christier SPD: Sie reden weiter! Wir hören nicht zu! – Glocke)

– Endlich.

Vizepräsidentin Sonja Deuter (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Das Wort hat allerdings wirklich Frau Sudmann.

Heike Sudmann (fortfahrend): Danke, Stunden später. Wir kommen noch einmal auf den Käse zurück, um auf das Bild von Herrn Schmidt einzugehen. Das Problem ist nicht, wer sich welchen Käse kaufen kann, das Problem ist, daß einige Leute in der Schlange vor der Käsetheke stehen, und wenn sie ankommen, ist der Käse weg. Mit anderen Worten: Während du in der 2. Klasse der S-Bahn zusammengestapelt bist, keinen Sitzplatz kriegst, ist die 1. Klasse weiter frei. Und der Standortfaktor, Herr Schmidt, ist eher ein Standortfaktor für die S-Bahn 2. Klasse. Da Sie genau wie wir wissen, daß es nicht dazu kommen wird, daß der Standard der 1. Klasse auf die 2. Klasse S-Bahn ausgebaut wird, sollte das Geld, das bisher in die 1. Klasse der S-Bahn gesteckt wurde, dafür genutzt werden, den ÖPNV für alle Nutzerinnen besser zu machen und nicht nur für eine kleine Klasse.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Antje Möller GAL: Nichts anderes hat Herr Dr. Schmidt gesagt!)

C

Vizepräsidentin Sonja Deuter: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wer möchte diese Vorlage annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese wurde einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/3831 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/3863 –]

[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/3864 –]

Wir kommen zu den Abstimmungen über die Berichte des Eingabenausschusses, und zwar beginnend mit dem Bericht 16/3831.

Wer will zu den Eingaben 41/00, 67/00 und 87/00 den Ausschlußempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diesen wurde mit Mehrheit gefolgt.

Wer schließt sich den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/3831 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses war einstimmig.

Es folgt der Bericht 16/3863. Wer unterstützt zu den Eingaben 795/99, 829/99, 110/00, 114/00 und 122/00 die Ausschlußempfehlungen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses war die Mehrheit.

D

Wer will die Empfehlungen zur Eingabe 112/00 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses war bei wenigen Enthaltungen einstimmig.

Wer stimmt den übrigen Ausschlußempfehlungen aus dem Bericht 16/3863 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses war einstimmig.

Der Bericht 16/3864 enthält ausschließlich einstimmige Empfehlungen. Wer will diese unterstützen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit wurde diesen einstimmig zugestimmt.

Wer will das vom Eingabenausschuß vorgeschlagene Ersuchen beschließen? – Das ist damit so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 5 und 6 werden gemeinsam aufgerufen. Das sind Große Anfragen.

[Große Anfrage der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke: Entschädigungszahlungen Hamburger Firmen an ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und -Zwangsarbeiter – Drucksache 16/3742 –]

[Große Anfrage der Fraktion der CDU: Gnadenpraxis in Hamburg – Drucksache 16/3774 –]

Werden Besprechungen für diese Großen Anfragen beantragt? – Wer unterstützt das? – Dann können die Großen Anfragen für die nächste Sitzung zur Besprechung angemeldet werden.

(Vizepräsidentin Sonja Deuter)

- A Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene **Sammelübersicht*** haben Sie vorliegen.

Ich stelle zunächst fest, daß die Bürgerschaft die darin unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Zu B ist keine Abstimmung erforderlich.

Zu C ist vorab zu bemerken, daß die SPD-Fraktion ihren zu Punkt 7 angekündigten Überweisungsantrag nicht gestellt hat. Dieser Punkt ist deshalb in der Sammelübersicht zu streichen.

Es verbleiben also nur zwei Überweisungen, und zwar bei den Punkten 25 und 26. Wer will diesen zustimmen? – Das ist dann so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 7 auf: Änderung des Krankenhausgesetzes.

**[Senatsantrag:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Krankenhausgesetzes
– Drucksache 16/3806 –]**

Hierzu ist Ihnen als Drucksache 16/3941 ein SPD-Antrag zugegangen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Gesetz zur Änderung des Hamburgischen
Krankenhausgesetzes – Drucksache 16/3941 –]**

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses ist bei wenigen Gegenstimmen angenommen worden.

- B Wer möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes unter Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieses war einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senatsvertreter gibt seine Zustimmung zu erkennen)

Der Senat stimmt zu. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies war einstimmig der Fall. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

* Siehe Anlage Seite 3436

Tagesordnungspunkt 11: Bericht des Innenausschusses zur Aussetzung von Abschiebungen. C

**[Bericht des Innenausschusses
über die Drucksache 16/3096:
Aussetzung von Abschiebungen im Vorgriff auf die
geplante neue Altfallregelung (Antrag der Gruppe
REGENBOGEN – für eine neue Linke)
– Drucksache 16/3765 –]**

Wer möchte der Ausschußempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser wurde mit Mehrheit zugestimmt.

Tagesordnungspunkt 13: Bericht des Kulturausschusses zur Kooperation der Museen.

**[Bericht des Kulturausschusses:
Kooperation der neu gegründeten Hamburger
Museumsstiftungen mit den Museen in Berlin
(CDU-Antrag) – Drucksache 16/3836 –]**

Wer will die Ausschußempfehlung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese wurde mit Mehrheit angenommen.

Tagesordnungspunkt 16: Antrag der CDU zur Förderung des Wohneigentums.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Förderung des Wohneigentums
– Drucksache 16/3750 –]**

Wer will den Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Somit sind wir am Ende der 70. Sitzung angelangt. Ich schließe diese hiermit und wünsche Ihnen einen schönen und hoffentlich freien restlichen Abend. D

Schluß: 18.24 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Karl-Heinz Ehlers, Britta Ernst, Andrea Franken, Jörn Frommann, Michael Fuchs, Bettina Kähler, Ulf Lafferenz, Rolf Mares, Ute Pape, Eleonore Rudolph, Frank-Thorsten Schira, Viviane Spethmann, Sabine Steffen, Renate Vogel.

(Siehe Seite 3435 A)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 01./02. 03. 00

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
14	16/3843	Bericht Wirtschaftsausschuß
15	16/3851	Zwischenbericht Bau- und Verkehrsausschuß

B. Einvernehmliche Ausschlußempfehlungen

Keine

C. Einvernehmliche Ausschlußüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Antrag von	Überweisung an
25	16/3859	IuK-Ausstattung der Schulen	GAL	Schulausschuß
26	16/3860	Jobcenter	SPD	Sozialausschuß